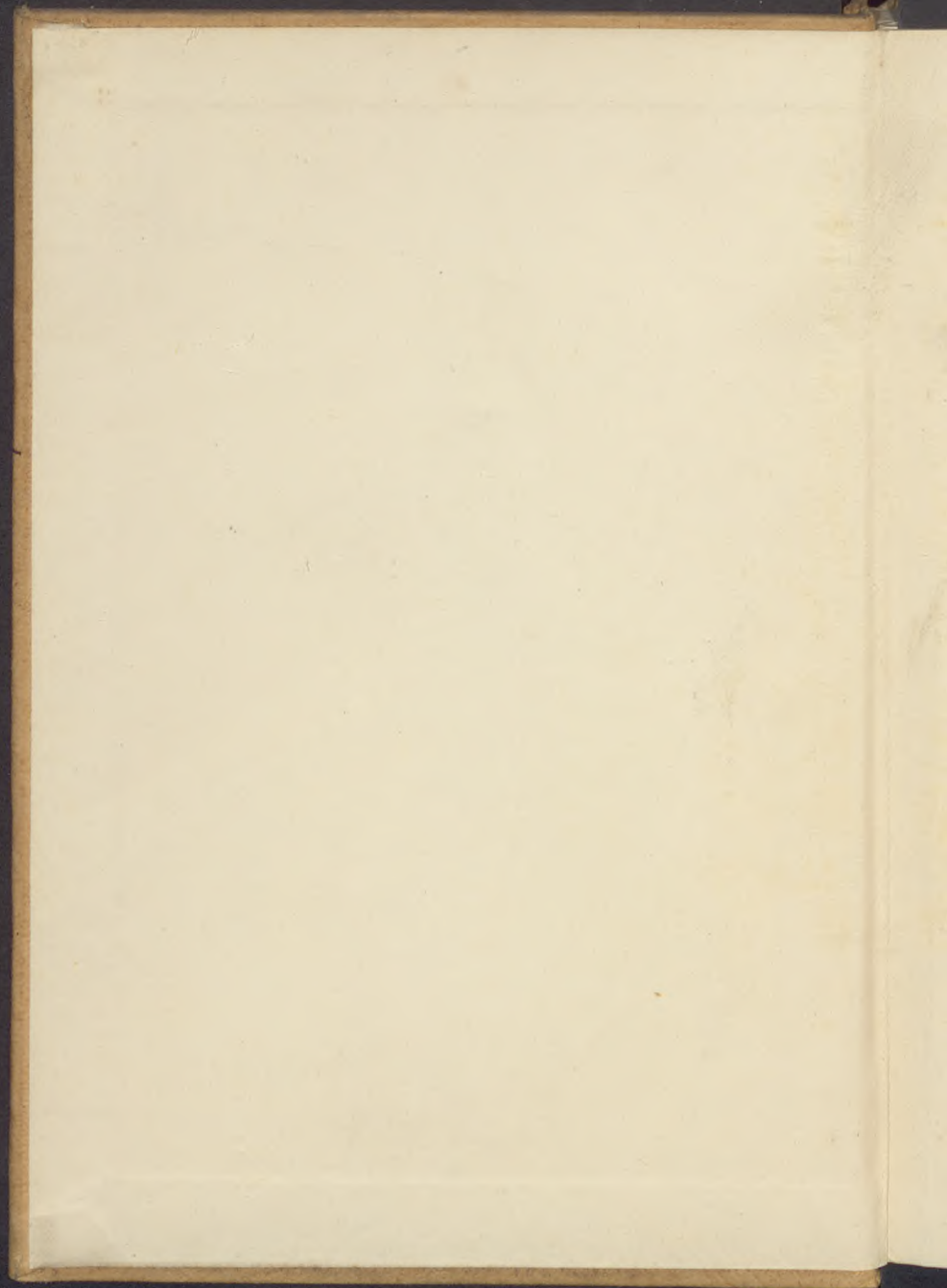


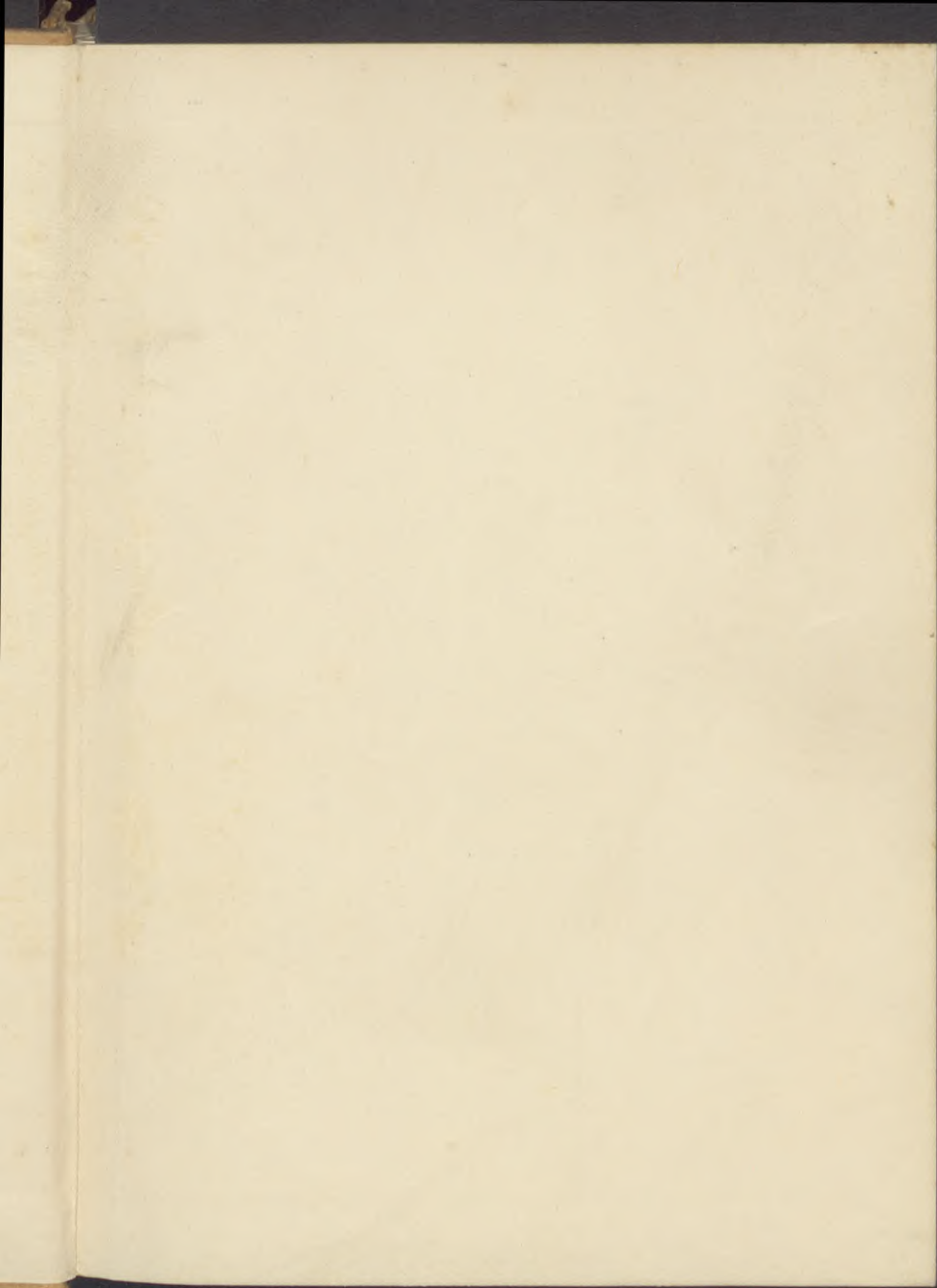
M  
12.632  
22  
.....

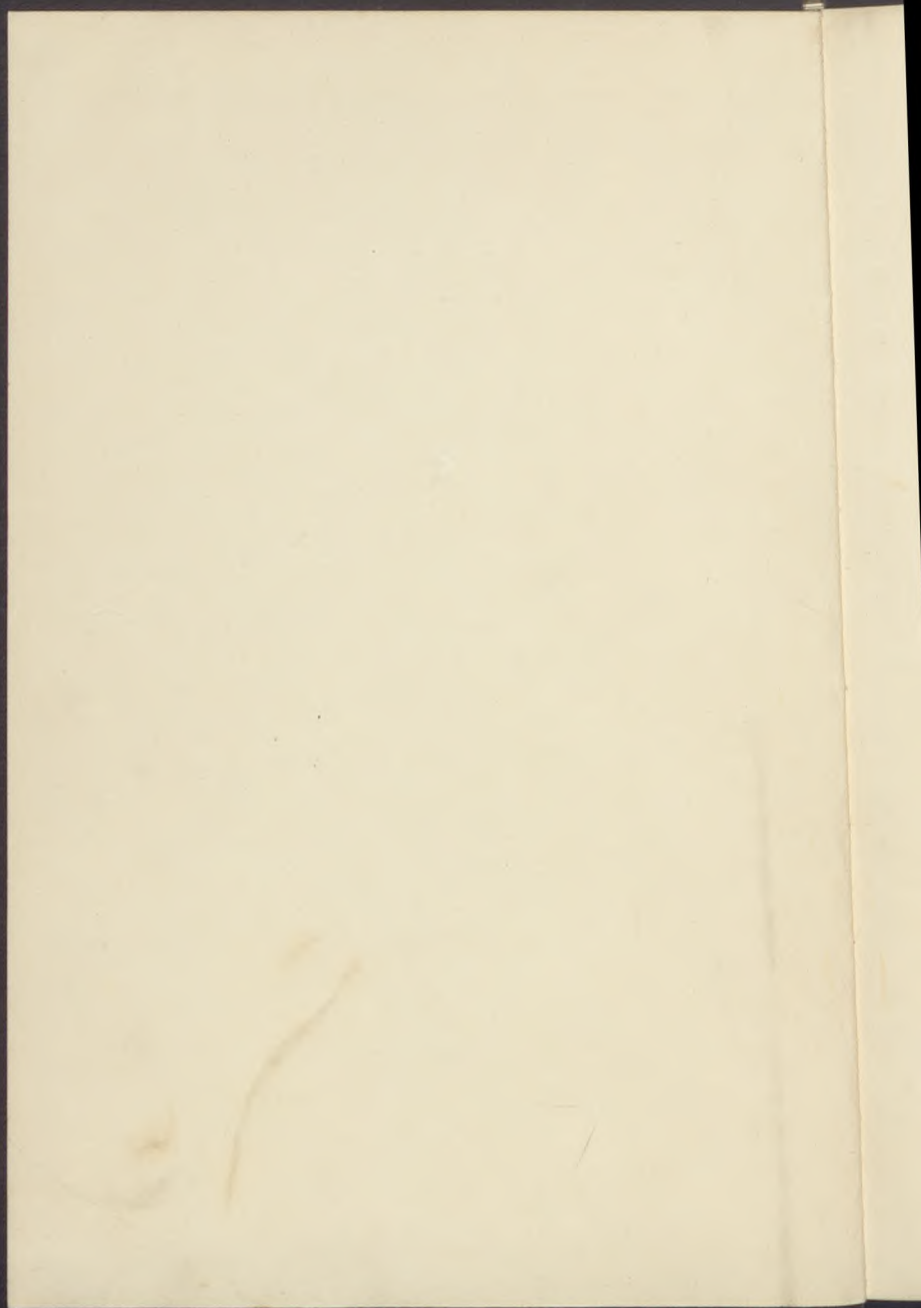
UNSTDENKMÄLER VON

KASSA











KUNSTDENKMÄLER VON  
K A S S A

Von  
ELEMÉR von KÖSZEGHY



OFFICINA BUDAPEST

# OFFICINA HUNGARICA

Herausgegeben von

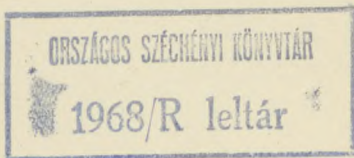
EMERICH KENYERES und EMERICH W. TRENCSENYI

## *Die Stadt KASSA*

*heisst in den frühesten Urkunden, Siegeln und Inschriften  
„CASSA“ später „CASSOVIA“, deutsch „KASCHAU“.*

*Der Buchumschlag wurde nach dem Stich von Houfnagel  
aus dem XVI. Jahrhundert, von A. Kolozsváry entworfen.*

M 12.632/22



OFFICINA DRUCK UND VERLAGS GMBH BUDAPEST

Unter den ungarischen Städten, die der Wiener Schiedspruch vom 2. November 1938 dem Mutterlande wieder einverleibte, ist die königliche Freistadt Kassa allen Ungarn ganz besonders ans Herz gewachsen. Für jede Scholle, die die Allmacht dem Volke Árpáds zurückerstattete, steigen heisse Dankgebete aus Millionen Herzen zum Himmels Herrn, der Ausbruch des Dankes war jedoch da am heissesten, die stolzen Flammen der Freude loderten da am strahlendsten, das Herz der ganzen Nation schlug da am stärksten, als bei der Befreiung des von Ungarn bewohnten Oberlandes der Name „KASSA“ durch die Siegeskundgebung in die ungarischen Herzen drang.

Diese Stadt ist für jeden Ungarn eine heilige Stätte als die Stadt des edelsten Freiheitshelden, des grossen Fürsten Franz Rákóczi II. Sie war seine Residenz in den glücklichen Zeiten seines ruhmreichen Freiheitskampfes, und sie wurde zum Wallfahrtsort der gesamten ungarischen Nation geweiht, als nach zweihundertjähriger Verbannung die sterblichen Überreste des grossen Helden im Jahre 1906 hierher überführt wurden.

Die Stadt hatte von jeher grosse Bedeutung. Sie war die nördlichste Grenzfestung des von reinungarischer Bevölkerung bewohnten Tieflandes und das Tor jener nordöstlichen Gebirgsgegend, deren gemischtsprachige Bevölkerung vollkommen mit dem Ungartum in der Liebe zur

gemeinsamen teuren Heimat verschmolz. Sie war während der Türkenherrschaft die Hauptstadt Ostungarns, soweit es von der türkischen Besetzung freigeblieben war. Ihre mächtige Festung, der Schlüssel des Oberlandes, bildete den Ausgangspunkt aller Freiheitskriege der Ungarn unter Bocskay, Bethlen, Thököly, Rákóczi. Denn diese einst kleine deutsche Siedlung entwickelte sich durch die Privilegien der ungarischen Könige und durch den Fleiss und die Ausdauer ihrer mittelalterlichen Bürgerschaft zu einer bedeutenden Festung. Im Schutz ihrer starken Mauern und Basteien blühte der Handel und das Gewerbe. Architektur, Skulptur, Malerei, Goldschmiedekunst, Bronze- und Zinngiesserei, ebenso jedes andere Kunsthandwerk, liessen hier die schönsten Blüten ungarischer Kunst entstehen.

Das Pietätsgefühl der Nation wird durch die in der vergangenheitsreichen Stadt befindliche Fülle der alten Kunstdenkmäler noch gesteigert. Ihre Luft ist mehr von Geschichte erfüllt, als die jener Städte, die dem Ansturm der Türken ausgesetzt waren. Innerhalb der spärlichen Reste der einstigen Festungsmauer finden wir überall „beredte Steine“ und andere Denkmäler, die uns von der Vergangenheit, von glorreichen Geschehnissen der ungarischen Geschichte, von der hohen Stufe der ungarischen Kultur erzählen.

In Folgendem wollen wir diese Zeugen der Vergangenheit sprechen lassen.

Die Stadt wird vom Dom beherrscht. Seit einem Menschenalter schläft hier der grosse Fürst, Franz Rákóczi II. seinen ewigen Schlaf. Auch fand seine heldenmütige Mutter hier ihre letzte Ruhestätte. Jeder ungarische Gast pilgert zu allererst in diese prächtig schöne Halle der Andacht. Das Gotteshaus wurde in vergangenen Jahrhunderten vom Glaubenseifer der Vorfahren errichtet. Seine Mauern muss-



ten notgedrungen manche Restaurationsarbeiten und auch Erneuerungen über sich ergehen lassen. Andacht und Opferbereitschaft schmückten die Kirche mit den Meisterwerken der Kunst, die dem Andenken der aus dem Hause der Árpáden stammenden, gottesfürchtigen Königstochter, der heiligen Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen, geweiht wurde.

Der Wanderer tritt von den fesselnden Eindrücken der alten Kunst ergriffen vor die Nordwand des Kirchenschiffs, wo ein monumentales Wandgemälde neuerer Entstehung, das Werk Andor Dudits', den mächtigen Aufstieg des hehren Fürsten, sein Leben und Leiden darstellt und den Betrachter zur Gruft geleitet, wo über der Asche des verbannten Fürsten und seiner treuen Mitkämpfer die Pietät der ganzen Nation die Totenwache hält. Sie hielt die Wache auch während jener zwanzig bitteren Jahre, als das nationale Ehrgefühl, in Staub getreten, darniederlag.

Der Dom, die daneben stehende Friedhofskapelle und der Glockenturm bilden im Herzen der Stadt eine Kunstdenkmalgruppe von solchem Reichtum, dass sie den Betrachter fast überwältigt. Wenn er dann die andachtsvolle, heilige Stätte verlässt, sieht er sich vom lebhaften Treiben des Alltags umgeben; Schaufenster, Lichtreklamen lenken seine Aufmerksamkeit von den Altertümern ab, die gelegentlich von ihnen verdeckt, wenn nicht sogar entstellt werden. Die zahlreichen verstreuten Denkmäler müssen gesucht werden. Diese Mühe soll dem Leser das vorliegende Büchlein erleichtern.

In diesem engen Rahmen kann ich keine ausführliche Beschreibung der Kunstdenkmäler geben. Auch die geschichtlichen Einzelheiten kann ich nicht alle aufzählen. Ich kann nur im Grossen und Ganzen jene Spuren verfolgen, die das sich drehende Rad der Zeit hier und dort hinter-

lassen hat, und die vom Staub der Vergänglichkeit noch nicht ganz verschüttet wurden.

\*

Von der Mitte des XIII. Jahrhunderts an beginnt die urkundlich belegte Geschichte der Stadt. Die erste, uns erhalten gebliebene Urkunde, in der Kassa erwähnt wird, stammt aus dem Jahre 1249. Denkmäler ihrer Geschichte besitzen wir nur aus etwas spätern Zeiten. Aus jenen Zeiten, da die Gründung der deutschen „Gäste“, die seit dem XII. Jahrhundert nur spärlich, doch nach dem Mongoleneinbruch massenhaft angesiedelt wurden, bereits als königliches Gut „villa regia de Cassa“ bezeichnet wird und sich aus der Reihe, der im Komitat Aba-Ujvár befindlichen Ortschaften schon hervorhob. Zu einer Zeit, als Kassa neben der Pfarrkirche, die der Verehrung der heiligen Elisabeth geweiht war, und die zum erstenmal in einem Hirtenbrief aus dem Jahre 1283 vom Papst Martin erwähnt wird, auch ein Hospital für die Armen und eine zweite bedeutende Kirche hatte.

Die einstige Pfarrkirche ist von der Erdoberfläche verschwunden, nur ihre Fundamente befinden sich im Schosse der Erde unter den Steinfliesen des heutigen Domes. Ihr Schiff war nahezu 40 m lang und 14 m breit. Sie ist im letzten Viertel des XIV. Jahrhunderts niedergebrannt. Als Beschützerin der Kirche und der ganzen Stadt wurde die im Jahre 1235 heiliggesprochene Elisabeth, die Tochter des Königs Andreas II. und der Königin Gertrud, erkoren. Ihr Bild schmückte das mittelalterliche grosse Siegel der Stadt, das wahrscheinlich ein Abbild ihrer auf dem Hauptaltar der Kirche stehenden Statue war.

Um das Jahr 1300 besass Kassa ausser der Kirche der heiligen Elisabeth auch ein zweites Gotteshaus von bedeutender Grösse und künstlerischer Ausführung: die Kirche



der dominikanischen Ordensbrüder, die sich im XIII. Jahrhundert hier niedergelassen hatten. Sie wird schon in einem Schriftstück aus dem Jahre 1303 erwähnt. Von dieser Kirche besteht heute noch der für die Ordensanlagen charakteristische lange Chorraum, allerdings schon mit umgebauten Fenstern und Wölbungen. In seiner heutigen zwiegeteilten Form schliesst sich die eine Hälfte als Chor an das in barockem Stil umgebaute Kirchenschiff an, die andere Hälfte wurde in zwei Stöcke geteilt und zu einem aus dem Kloster sich öffnenden Oratorium, und zu einer Sakristei umgestaltet. Die im frühgotischen Stil entstandenen Kapitäle ihrer Säulenbündel weisen auf den Endabschnitt des XIII. Jahrhunderts hin. Das interessanteste Stück ist das im Oratorium leicht zugängliche Kapitäl mit Ungeheuern. (1. Bild.)

In jenen Zeiten, da Kassa bereits zwei Kirchen hatte, war sie schon eine Stadt, umgeben von Festungsmauern, Toren und Basteien. Schon im Jahre 1290 erhielt sie von König Ladislaus IV. die Erlaubnis, eine Ringmauer zu errichten. Die im Kreis sich dahinziehende, ovale Linie der in dieser Zeit erbauten inneren Festungsmauer wird von der äusseren Häuserreihe der Zeughaus-, Bastei-, Burggraben-, Burgtor-, Glocken- und Töpfergasse angedeutet, wo Teile der Stadtmauer heute noch erhalten sind. Innerhalb der Befestigungen wohnte eine selbstbewusste, stolze Bürgerschaft. Als König Karl Robert das einstige königliche Dorf im Jahre 1311 seinem Getreuen, dem Palatin Omode verleihe will, empören sich die Einwohner und töten den Palatin. Später wurden sie eifrige Anhänger des Königs, mit dessen Hilfe sie ihre Stadt weiter ausbauten.

Innerhalb der Festungsmauern hat sich die Einteilung der Stadt bis heute nicht viel geändert. Nur der Friedhof, der die Pfarrkirche umgab, ist verschwunden. In diesen Friedhof baute man im XIV. Jahrhundert die seinerzeit als

Friedhofskapelle bestimmte St. Michael-Kapelle. Mit ihrem schlanken, überaus reizvollen Aufbau, mit ihrer interessanten, architektonischen Konstruktion fesselt sie jeden Betrachter. Sie verdient die Aufmerksamkeit umsomehr, als sie im Wesentlichen unverändert erhalten geblieben ist und von unseren Baudenkmälern am reinsten und verhältnismässig mit den wenigsten Abänderungen das Andenken der Kunst unserer Baumeister des XIV. Jahrhunderts bewahrt hat. (2. Bild).

Besonders auffallend ist die malerische Fassade der Kapelle. Der emporragende kleine Turm zeigt einen kühnen Aufbau. Die Stirnwand des Turmes ruht auf dem Spitzbogen der offenen Vorhalle, die rückseitige Mauer hingegen auf dem Gewölbjoch im Innern der Kapelle. Der Giebel des Portals ist mit einem Relief geschmückt, das den Erzengel St. Michael darstellt, wie er auf seiner Wage die Seelen abwägt. (3. Bild).

König Ludwig der Grosse hat der Stadt viele Privilegien zuteil werden lassen, auch bekam sie von ihm ihr Wappen, geschmückt mit den aus dem Anjou-Wappen entliehenen Lilien. Von da an ist die Lilie das Wahrzeichen der Stadt. Wir finden sie nicht nur als Münzzeichen auf jenen Münzen, die in dem, seit der Zeit des Königs Ludwig d. Grossen bis zu Franz Rákóczi II. bestandenen Münzhause geprägt wurden, sondern auch als Beschauzeichen auf den Meisterwerken der in jener Zeit sich entwickelnden Goldschmiedekunst.

Die Denkmäler der damaligen weltlichen Baukunst, so in erster Reihe das mittelalterliche Rathaus, das an der Stelle des heutigen Theaters stand, sind spurlos verschwunden. Doch blieben uns Denkmäler aus dem Leben der Bürger des XIV. Jahrhunderts. Wir könnten, sagen: Denkmäler von den beiden Endstationen jenes Weges, der von der



Wiege bis zum Grabe führt. Im Südschiff des Domes steht das uralte Taufbecken, aus Glockenerz gegossen, in gedrungener Kelchform. Auf seinem Rande, der meistens von dem darübergestülpten Deckel, neuerer Entstehung, verdeckt ist, finden wir Majuskeln, die auf die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts weisen. Wappentiere, die in gerader Haltung auf pfahlartigen Hinterbeinen stehen und in viereckiger Einrahmung die Seitenflächen des Beckens schmücken, sind ebenfalls typisch für den Beginn des XIV. Jahrhunderts. Ihre Mäuler, beziehungsweise Schnäbel, sind geschlossen, auch strecken sie ihre Zungen nicht hervor, wie in späteren Abschnitten des Jahrhunderts. Den Hauptplatz nimmt unter ihnen der im Wappen des Geschlechtes Aba stehende Adler ein. Die Anjou-Lilie kommt in den Verzierungen noch nicht vor. Das Taufbecken steht auf einem durchbrochenen Sockel, der von noch älterem Ursprung sein dürfte.

Die Neugeborenen von Kassa wurden seit dem XIV. Jahrhundert in diesem wuchtig-ausladenden Becken unter die Taufe gehalten (4. Bild).

Vom Taufbrunnen trug dann jeder sein Kreuz das ganze Leben hindurch, bis er es niederlegte, und da kam es auf seinen Grabstein. Eine reiche Serie alter Grabmäler kam bei der Restaurierung des Domes zum Vorschein. Man liess sie in die Aussenwand der Michael-Kapelle und des Glockenturmes ein; teilweise kamen sie in das Museum. Die ältesten Grabsteine — vom Anfang des XIV. Jahrhunderts — sind ohne Aufschrift. Verwittert, oft zerbrochen, zeigen sie das Kreuz auf einem Bogen oder auf einem bogenförmigen Hügel. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts lehnt man ein Schild an den Kreuzstamm und meisselt darauf in geometrischen Figuren die Familienzeichen ein. Nur von den siebziger Jahren des XIV. Jahrhunderts an bewahren die Grabsteine die Namen und Lebensdaten der unter ihnen

Ruhenden auf. Eines davon ist das in die Wand der Michael-Kapelle eingemauerte Grabmal der Frau Katharina, Mutter des Bürgers Jakob, aus 1375. (5. Bild).

Ende des XIV. Jahrhunderts wird Kassa aufs Neue mit einem weiteren kirchlichen Gebäude bereichert. Die Mönche des St. Franziskaner-Ordens bauen ihre Kirche auf dem nördlichen Abschnitt der Hauptgasse. Von diesem, im Jahre 1405 eingeweihten Gotteshause sind ebenfalls nur einzelne Teile auf unser Zeitalter zurückgeblieben. Der Chorraum mit schöner Wölbung und Sitznischen steht heute noch in seiner ursprünglichen Form da. Als um 1700 die Kirche umgebaut wurde, fügte man als Erinnerung in die Barockfassade des Kirchenschiffs ein Steinrelief der früheren gotischen Kirche ein.

Die barocke Umrahmung der mittelalterlichen Kalvariengruppe betont mit seinen pausbäckigen Engeln noch deutlicher den leiddurchfühlten Inhalt und den tieferliegenden, künstlerischen Ausdruck dieses Kunstwerkes aus dem asketischen Mittelalter. Ein lehrreiches Beispiel dafür, dass die in verschiedenen Zeitaltern entstandenen, doch den wahren Geist ihrer Epoche widerspiegelnden echten Kunstwerke, den wirklichen Kunstgenuss nicht stören können. Zumindest viel weniger, als wenn man mit trockener Superklugheit zu den gotischen „Knöpfen“ „stilvolle“ neugotische „Röcke“ näht. Die Einzelheiten eines noch so rein bewahrten Kunstdenkmals können wohl kaum so augenfällig wirken, und so viele tiefe Gefühle und Gedanken in uns erwecken als die in den spielerisch leichten Rahmen eingefügte inhaltsschwere Kalvariengruppe über dem Portal der heutigen Seminar-Kirche. (6. Bild).

Die heutige Domkirche der St. Elisabeth war um das Jahr 1400 noch im Bau. Papst Bonifazius IX. hatte im Jahre 1402 die Erlaubnis erteilt, ein Kirchweihfest abzu-



halten, damit die Gläubigen von Kassa aus dessen Einnahmen den Neuaufbau ihrer „einst“ niedergebrannten Kirche beenden könnten. Die alte Kirche brannte wahrscheinlich in den letzten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts ab. Bei Restaurationsarbeiten der heutigen Kirche, deren Achse mit der früheren vollkommen übereinstimmt, doch in den Dimensionen bedeutend vergrössert wurde, fand man unter den Pfeilern noch Grabsteine, bis zum Jahre 1378 datiert. Die innere Länge der Kirche konnte der äusseren Häuserreihe wegen, nur auf 55 m. erweitert werden. In der Quere baute man jedoch drei 10 m. breite Schiffe nebeneinander, von denen das mittelste 24 m. hoch ist. Die Anlage des Grundplanes, namentlich die um den Chorraum erfolgte strahlenförmige Anordnung der Doppelkapellen, die die Seitenschiffe abschliessen, ist dem Grundriss französischer Kirchen viel älteren Ursprungs ähnlich. Diese grosse Ähnlichkeit mag durch die Vermittlung früherer, nicht mehr vorhandener, ungarischer Kirchen erklärt werden.

Das Innere unserer Kirche wurde durch die im letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts vollzogene Restauration stark verändert. Im Laufe dieser Arbeiten wurden manche Gebäudeteile erneuert und leider auch umgeändert. In erster Reihe waren die an den Wölbungen vorgenommenen Veränderungen und die in den Seitenschiffen angebrachten Pfeilerreihen nachteilig für den künstlerischen Gesamteindruck. Doch kann keine Rede davon sein, dass die heutige Kirche die dritte, oder gar nach Behauptung einiger Schriftsteller die vierte an dieser Stelle wäre. Dem Grund und Wesen nach stehen wir vor einem 500 Jahre alten Bauwerk, dessen alte Teile besonders im Äusseren zur Geltung kommen. Die schönste Gesamtansicht haben wir von der Nordwestseite. (8. Bild).

Das schönste und am reichsten verzierte Portal der Kirche öffnet sich von Norden. Die Mitte seines Giebels wird von einer figurenreichen Relieffarbeit geschmückt, das jüngste Gericht darstellend. Darüber befinden sich noch fünf kleinere Reliefs, in stufenförmigem Aufbau. Die drei oberen, die dem Stil des bereits erwähnten Reliefs der Seminar-Kirche nahestehen, zeigen die Kalvarie, teilen aber die dort sichtbaren Gruppen in drei Szenen. Die zwei unteren stellen in gedrängter Form mehrere Szenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth von Ungarn dar. Die Auffassung und Ausführung sämtlicher Bildwerke weisen auf den frühesten Bauabschnitt des Domes, um das Jahr 1400 hin. (9. Bild).

Der Hauptabschnitt des Dombaues fällt in die Regierungszeit des Königs Sigismund. Aus der Zeit der Könige Adalbert, Vladislav I. und Ladislaus V. finden wir nicht viel Spuren von einem Fortschritt der Bautätigkeit. Während der Regierung der beiden letzteren Herrscher hielt der tschechische Giskra, Feldherr der Witwe des Königs Adalbert, Kassa in der Hand. Erst zur Zeit des Königs Matthias bekamen die Beendigungsarbeit und die innere Ausbildung neuen Schwung. Doch der Dom war bereits seit dem Ende der Regierung Sigismund in Gebrauch gestanden. Von der aus dieser Zeit stammenden Einrichtung blieb uns auch ein schönes Denkmal erhalten; eine überlebensgrosse Kalvariengruppe, die auf dem Querbalken des Triumphbogens stand. Diese Gruppe wurde später vom Dom in die Kalvarienkirche verlegt. Heute steht sie wieder im Dom auf der Brüstung des über der Eingangshalle befindlichen Oratoriums. Ihre Holzstatuen, insbesondere die ergreifend schöne Gestalt des Erlösers sind Meisterwerke aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. (7. Bild).

Der dreiteilige Haupteingang des Domes befindet sich an der westlichen Hauptfassade. Die beiden Türme der



Kirche erheben sich an der nördlichen und südlichen Ecke der Hauptfront. Sie wurden nicht gleichzeitig erbaut. Der Nordturm wurde in der Mitte des XV. Jahrhunderts errichtet. Seine oberen Stockwerke mussten nach der Beschießung der Stadt in der Zeit von 1490—91, als der um den Tron des Königs Vladislav II. kämpfende jüngere Bruder, König Adalbert von Polen, die Stadt bestürmte, erneuert werden. Seinen Kupferhelm erhielt er im Jahre 1775. Bei den letzten Restaurationsarbeiten war er von der Gefahr bedroht, dass seine, aus verschiedenen Zeitaltern stammenden Teile „stilgemäss“ umgebaut werden. Glücklicherweise entging er jedoch diesem Schicksal. (10. Bild).

Die wertvollsten Kunstwerke des Domes stammen aus der Zeit des Königs Matthias. Der König hatte wahrlich in fürstlicher Art die Stadtbewohner darin unterstützt, dass sie den Bau ihrer Kirche vollenden konnten. Viele Bauteile knüpfen sich an seine Regierungszeit und an seinen Namen: die „Königstreppe“ mit Doppelgang, das Matthias-Oratorium, der Matthias-Leuchter. Er war es auch, der den Südturm erbauen liess, der mit seinem Wappen geschmückt ist. Der Turmbau wurde jedoch nur bis zur Höhe des Dachfirstes geführt. (11. Bild).

Aus der Zeit des Königs Matthias blieben auf uns besonders schöne Steinmetzarbeiten von spitzenhafter Zartheit zurück, die das Werk des Steinmetzes Stephan, „Stephanus lapicida“ sind. Die Kunst seiner Meisterhand können wir in der mannigfaltig ausgebildeten Arbeit des auf der Wand neben dem Sakramentshäuschen befindlichen Reliefs der hl. Elisabeth bewundern. Dieses steht unter einem von Ranken gebildeten, sich in einen Turm zuspitzenden Steinbaldachin. An dem 16 m. hohen Sakramentshäuschen, das vor dem Eingang des Chores steht, arbeitete er zehn Jahre

lang, von 1468—1477. Der Chorraum selber wird von dem unvergleichlichen Prunkstück des Domes, vom Hochaltar geschmückt, der mit seinen Flügeln die ganze Apsis ausfüllt. Die auf hohem Niveau stehenden Meisterwerke seiner Skulpturen und Tafelbilder verleihen ihm besonderen Wert. Abgesehen von seinem erneuerten Giebel befindet sich das Werk in seinem ursprünglichen Zustand. Es wurde im letzten Viertel des XV. Jahrhunderts erst vollendet. (12. Bild).

Die Doppelflügel des Hochaltars bestehen aus 48 Tafelbildern. Sie sind das Werk mehrerer Maler. Wahrscheinlich sind sie von einem Meister und seinen Schülern in den Jahren 1474—1477 gemalt worden. Ganz geöffnet zeigt der Altar 12 Szenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth von Ungarn. Seine inneren Flügel werden während der Fastenzeit geschlossen, und dann sind die 24 Leidensstationen des Erlösers sichtbar. In der Adventzeit aber erschliessen die auf der Rückseite der Aussenflügel abgebildeten 12 Bilder den Gläubigen das Leben der Jungfrau Maria. Die hervorragendsten Werke sind jedoch die der Elisabeth-Bilderfolge, und unter diesen lässt das Gemälde „Vertreibung der heiligen Elisabeth aus der Wartburg“ am besten die jede übertrieben-scharfe Leidenschaftlichkeit vermeidende Persönlichkeit des poetisch-beseelten Malers empfinden. (13. Bild).

In den drei Nischen des Hochaltarschreines stehen überlebensgrosse, zweieinhalb m. hohe Figuren. In der Mitte die Madonna mit dem Jesuskinde, an ihrer Rechten die biblische heilige Elisabeth an ihrer Linken die von Ungarn. Sanfter Liebreiz überstrahlt die Gesichter aller drei Bildwerke, ihre Gestalten, mit anmutigen Gesten, sind in wallende, faltenreiche Gewänder gehüllt. (14. Bild).

Die Beendigung der zweiten, äusseren Ringmauer fällt auch in die Zeit des Königs Matthias, obwohl bereits Kö-



nig Sigismund die Erlaubnis zu ihrer Errichtung erteilt hatte. Mehrere Teile der Mauer sind in den Höfen und Gärten erhalten geblieben. Von den beiden Toren der Stadtmauer, die an dem Süd- und Nordende der Hauptgasse anstelle der heutigen Kasernen und des Forgách-Palais gestanden sind ist nicht übrig geblieben. Von den acht Basteien blieb nur das Gebäude der einstigen Henkerbastei auf der Ostseite erhalten. Der heute als Wohnhaus dienende umgebaute Teil der nordöstlichen Eckbastei, der einstigen Mühlenbastei, und das im Hof des Hauses Liszt Ferenc-utca Nr. 3. stehende Mauerstück mit halbzyllindrischem Vorsprung sind keine Bauwerke des Mittelalters. Ausser der Henker-Bastei sind nur noch vereinzelt vorkommende Bruchstücke von den mittelalterlichen Mauern in den Gärten erhalten geblieben. (15. Bild).

Auch die übrigen Denkmäler der mittelalterlichen Profanbaukunst sind grösstenteils in der Gestaltung des XV. Jahrhunderts erhalten. In einigen Häusern der Hauptgasse sind Torgewölbe mit Sitznischen, in anderen den schwebenden Gang unterstützende Konsolen, ferner spitzbogige Tür- und Fensterrahmen, Wölbungen und Schlusssteine vorhanden. Sie legen Zeugenschaft davon ab, dass die Häuser der Hauptgasse seit dem Mittelalter auf ihren ursprünglichen Plätzen stehen. Noch heute kommen bei Umbauten solche alten Teile zum Vorschein, wie z. B. bei dem Umbau des Geschäftsraumes im Hause Fő-utca Nr. 94. (16. Bild).

Die meisten gotischen Details sind auf dem sogenannten „Lőcsei Ház“ („Leutschauer Haus“) erhalten geblieben. Obwohl das Äussere etwas gewagt restauriert wurde, befinden sich in seinem Inneren viele interessante, mehrere hundert Jahre alte Einzelheiten. Das Haus gehörte der Familie des aus Kassa stammenden Erzbischofs von Esztergom,

Georg Szathmáry. Reichsrichter Alexius Thurzó († 1543), Gatte der Anna Szathmáry, vermachte dieses Haus der Stadt Lőcse. Seinerzeit logierten die Kaufleute von Lőcse darin. Die Stadt Kassa hat das Gebäude im Jahre 1570 abgelöst und zur Unterbringung vornehmer Gäste bestimmt. Die allervornehmste Gästeschar war in diesen Mauern versammelt, als der Fürst Gabriel Bethlen hier seine Hochzeit mit Katharina, der Tochter des Markgrafen von Brandenburg feierte. Im Erdgeschoss haben heute noch zwei Zimmer mittelalterliche Netzgewölbe. (17. Bild).

Erzbischof Georg Szathmáry, dessen Grosseltern bereits zum Dombau beigetragen hatten (sie haben im Jahre 1477 die Kapelle westlich des Südportals erbauen lassen), liess an die St. Michael-Kapelle einen Anbau anfügen. Der Anbau wurde Anfangs dieses Jahrhunderts niedergerissen, doch die darin befindliche Wappentafel aus Marmor kam in das alte Rathaus, wo sie das Treppenhaus schmückt. Ihr Stil ist rein italienische Renaissance, und die darauf befindliche Jahreszahl 1492 erhebt die Tafel zu einem bedeutenden Denkmal. Sie beweist, dass sich die im Hofe des Königs Matthias um 1480 eingeführte Renaissance schon sehr frühzeitig auch in Kassa meldete. Leider ist uns aus dieser Zeit dieses schöne Stück allein als Denkmal erhalten geblieben. (18. Bild).

Bis zur Katastrophe von Mohács (1526) entwickelte sich in der Kunstschule von Kassa auf dem Gebiete der Bildhauerei und Malerei eine rege künstlerische Tätigkeit. Aus den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts sind uns manche wertvolle Denkmäler erhalten geblieben. Zu den schönsten gehört der Altar „Mariä Besuch“, der von dem Kaufmann. Michael Günther, im Jahre 1516 gestiftet wurde. (19. Bild).



Nach dem Unglück von Mohács folgen auch für Kassa schwere Zeiten. Obwohl die Stadt von den Türken nicht zerstört wurde, haben die Kämpfe zwischen den Königen Johannes und Ferdinand, die abwechselnden Regierungen beider Parteien, der mit dem Auftritt der Reformation einsetzende Wettstreit um den Besitz der Kirchen, das Leben der Bürgerschaft stark behelligt. Der Handel und das Gewerbe stockten in diesen unruhigen Zeiten, und auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst verringerten sich die künstlerischen Ansprüche. Im Jahre 1556 äscherte ein verheerender Brand den grössten Teil der Stadt, samt den Kirchen ein. Die niedergebrannten Ordenskirchen wurden nicht wieder erbaut, sondern sie wurden für militärische Zwecke verwendet. Aus dem Erz der im Feuer geschmolzenen Kirchenglocken, hat der Kanonen- und Glockengiesser, Franz Illenfeld, eine 72 Zentner schwere Glocke gegossen. Für diese Glocke wurde dann später ein eigener Glockenturm neben dem Dom erbaut. In der benachbarten Zips ist der Bau solcher neben der Kirche alleinstehender Campanilen schon in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gebräuchlich gewesen. Eine ganze Reihe ist heute noch dort vorhanden, mit charakteristischer Zinnenkrönung. Auch unser Glockenturm musste eine solche gehabt haben. Der Bau ist im Jahre 1628 beendet worden, er ist das Werk des Martin Lindtner aus Eperjes, Hofbaumeister des Fürsten Gabriel Bethlen. Der Turm befindet sich heute nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt. Das Dach ist nur später aufgesetzt worden, und die Arkaden wurden an den Unterbau erst zu Beginn dieses Jahrhunderts hinzugefügt. In diesen wurden schöne alte Grabsteine und Skulpturen vom Mittelalter an bis zu der Figur des heiligen Florian, Werk des hiesigen Bildhauers Josef Hartmann, aus dem Jahre 1754, untergebracht. Neben diesen Denkmälern stehen auch leider

allerhand Verkaufsläden hier. Die Eingangspforte, geschmückt mit dem darüber befindlichen Relief des Stadtwapens und dem schmiedeeisernen Oberlichtgitter, ist in ursprünglichem Zustand. (20. Bild).

Kassa war seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts Sitz der Oberlandeshauptmannschaft von ganz Oberungarn. Die Oberkommandanten residierten damals in dem anstelle des heutigen Prämonstratenser-Ordenshauses gewesenen Gebäude. Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts war Franz Wesselényi der Oberkommandant. Er erbte von Johannes Bornemissa, einstigem Getreuen von Gabriel Bethlen, das Haus Fő-utca Nr. 94. Aus der Zeit von Bornemissa steht in dem Saal des ersten Stockwerkes ein schöner barocker Kamin. Von da an wurde dieses Haus der Sitz der Oberkommandanten. Es diente auch als Wohnung der Heerführer von König Leopold I.: Spankau, Cobb, Caraffa, blutigen Angedenkens. Von hier aus gingen sie auch zu der nahen Richtstätte, anstelle des heutigen Immaculata-Denkmal, wo sie sich an den Qualen ihrer Opfer, die am Marterpfahl standen, oder anderen Peinigungen unterworfen waren, ergötzen. In späteren Zeiten ging Franz Rákóczi II. aus dem gleichen Hause in die gegenüberliegende Kirche, um seine tägliche Andacht zu verrichten, als er im Oktober 1706 in Kassa einzog und hier den Reichstag abhielt. (21. Bild).

Die Geschichte unseres Vaterlandes war im XVII. Jahrhundert derart bewegt, dass wir uns über die Seltenheit der aus dieser Zeit stammenden, monumentalen Baudenkmäler nicht wundern können. Unter diesen seltenen Denkmälern nimmt die Kirche der Prämonstratenser einen hervorragenden Platz ein. Diese Kirche liess die Witwe des Georg Rákóczi II., Sophie Báthory, von 1670—1680, ursprünglich für die Jesuiten erbauen. Edle Einfachheit charakterisiert den Bau. Die aus mächtigen Steinquadern ge-

bildete Fassade, vom hervorspringenden Gesimse nur horizontal gegliedert, wird von Steinfensterrahmen, Reliefs und Nischen mit Muschelabschluss geschmückt, die noch die Dekorationsmotive der Renaissance wahren. Im Inneren ist die aus Holz geschnittene, mit Wappen verzierte Gedenktafel des Franz Rákóczi I., leider viel zu hoch und dadurch schlecht sichtbar, angebracht worden. Aus der Reihe der früheren und zeitgenössischen Gebäude, auf deren Fassaden nach den verschiedenen Feuersbrünsten des XVIII. Jahrhunderts immer neue Mörtelverzierungen aufgelegt wurden, tritt dieses erstaunlich monumentale Gebäude mit seiner ursprünglichen, wuchtigen Steinfassade schon von weitem in Augenschein. (22. Bild).

In der Zeit Maria Theresias sind die Privathäuser den meisten Umänderungen ausgesetzt gewesen. Aus diesem Zeitalter tritt das einstige Palais der Grafen Barkóczy mit seinem erkergeschmückten Portal, aus der Reihe der übrigen Häuser hervor. Die wappenhaltenden Löwen liess der Hausherr, dem der Sinn für Altertümer abging, während des Weltkrieges vernichten. Die Figuren der torhütenden Atlanten sind leider durch Schaufenster und Firmenschilder verdeckt worden, auf das Dach hat man aber eine Reklamebude aufgestellt. So können Freunde der alten Kunst kaum mehr die Schönheit dieses anmutigen Rokokobaues entdecken. (23. Bild).

Das mittelalterliche Rathaus musste bereits in der Hälfte des XVIII. Jahrhunderts niedergerissen werden. Vom Gebäude ist uns nicht einmal eine Abbildung erhalten geblieben. Nach den Plänen von Johannes Langer wurde das heute als Bibliothek dienende Rathaus im Jahre 1780 erbaut. Der Bau repräsentiert hervorragend den Stil vom Ende des XVIII. Jahrhunderts. Das Treppenhaus und der Ratsaal sind mit schönen Deckengemälden geschmückt, Werke des in



Wien herangebildeten Erasmus Schrött. Die Bildhauerverzierungen auf dem Gebäude sind Arbeiten von Anton Krausz, Schöpfer der prachtvollen Bildwerke in der Abteikirche von Jászó. Leider sind die verwitterten Skulpturen am Dachgesimse während der tschechischen Besetzung nicht bewahrt, sondern spurlos vernichtet worden. (24. Bild).

Das Komitatshaus von Abauj ist ein mit dem Rathaus zeitgenössischer Bau, doch mit weniger Spuren des Barocks, als jenes. Der Statuens Schmuck, der dem Rathaus den besonderen, barocken Charakter verliehen hat, ist vom Komitatshause schon bei dessen Bau fortgelassen worden. (26. Bild).

Von der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts an haben immer mehr Paläste des Hochadels die Plätze der alten Bürgerbauten mit engen Fassaden eingenommen. Beispiele des klassizistischen Stils der Zeit um 1800 sind das Palais der Grafen Forgách, erbaut anstelle der neben dem südlichen Stadttor sich anschliessenden einstigen Teil der Stadtmauer, ferner das frühere Graf Csáky, später Graf Dessewffy-Palais, gegenüber der Mariensäule auf der einstigen Hinrichtungsstätte. (25. Bild).

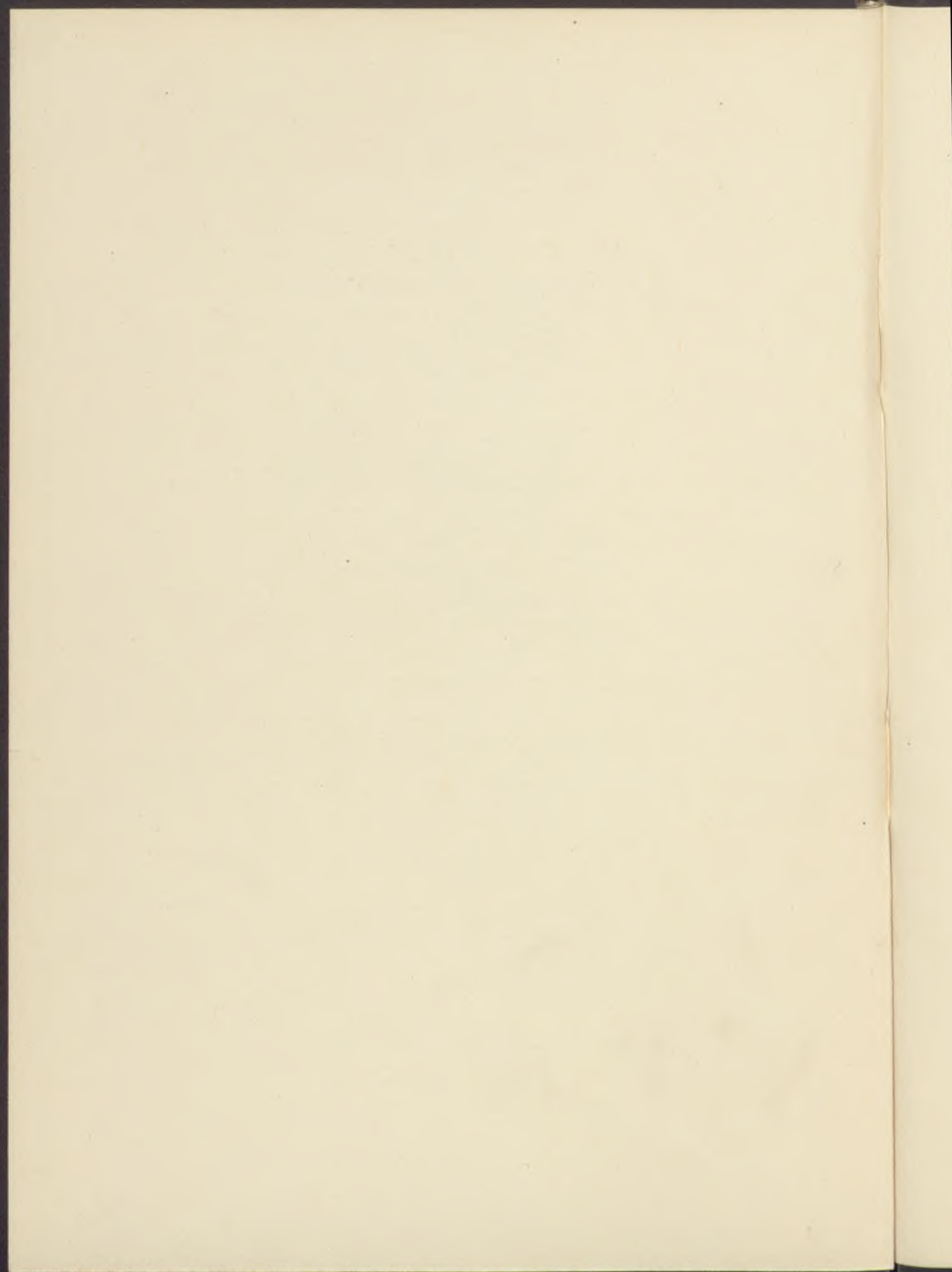
Die in schöner klassizistischer Art erbaute evangelische Kirche ist charakteristisch für den Beginn des XIX. Jahrhunderts. Der Bau wurde im Jahre 1804 von Georg Kiszling begonnen und ist im Jahre 1816 eingeweiht worden. Das im gleichen Jahre geschaffene Altarbild ist das Werk zweier bedeutender, aber erst in letzter Zeit gewürdiger Maler aus Lőcse, Joseph Czauczik Porträt- und Johannes Müller Landschaftsmaler (letzterer Meister von Karl Markó). Die mächtige Kuppel verleiht der Kirche eine erhabene Innenwirkung. Die Fassade verliert sich etwas in der Häuserreihe der engen Gasse. (27. Bild).



In der Mitte des XIX. Jahrhunderts, als es bereits in der Architektur allgemein üblich war, auf historische Stilarten zurückzugreifen, gab es nicht mehr viel Gelegenheit Monumentalbauten zu errichten. Der Baumeister Joseph Fischer, von dem spitzbogigen Dome scheinbar inspiriert, hat sich bemüht, die Gotik auferstehen zu lassen. (28. Bild).

Wir haben hier die bezeichnendsten künstlerischen und historischen Denkmäler von sieben Jahrhunderten herausgegriffen. Selbstverständlich konnten wir nicht sämtliche sehenswerte Kunstdenkmäler der Stadt erschöpfend würdigen. Die Bauwerke der neueren Zeit gehören nicht unter den Begriff der Kunstdenkmäler. Jene älteren Werke aber, die im Bildmaterial nicht veröffentlicht wurden, kann der Kunstliebhaber an Hand des Stadtplanes, der nach dem Bildmaterial folgt, leicht auffinden. Die Stelle der alten Stadtmauer und deren erhalten gebliebenen Teile sind in der Zeichnung dargestellt, und auch jene Gebäude der Altstadt wurden hervorgehoben, deren charakteristisches Äussere erhalten geblieben ist, oder in welchen interessante Einzelheiten vorkommen.

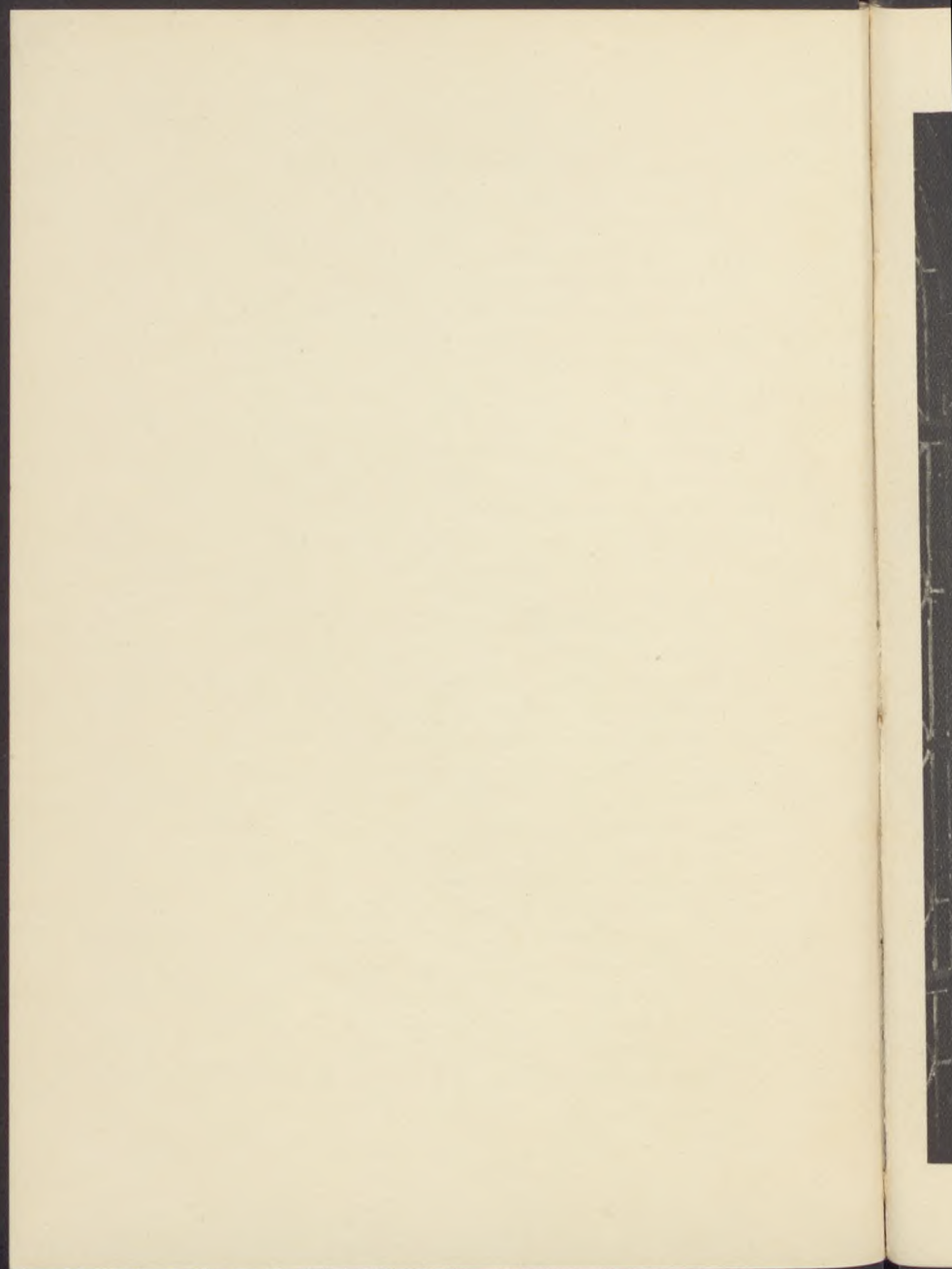
Gott gebe es, dass die Kinder der Gegenwart die sprechenden Denkmäler der glorreichen Vergangenheit mit grösserer Liebe und Sorgfalt bewahren mögen, als bisher.



## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN:

1. Kapitäl aus der Kirche des Dominikaner-Ordens.
2. Die St. Michael-Kapelle.
3. Relief über dem Portal der Kapelle.
4. Taufbecken im Dom.
5. Grabstein in der Wand der St. Michael-Kapelle, aus dem Jahre 1375.
6. Mittelalterliches Relief an der Seminar-Kirche.
7. Statue des Erlösers auf der Oratorium-Brüstung des Domes.
8. Ansicht des Domes von Nordwesten.
9. Nördliches Portal des Domes.
10. Westliche Fassade des Domes.
11. Der Matthias-Turm.
12. Chor des Domes.
13. Von den Altarbildern des Domes: „Vertreibung der heiligen Elisabeth aus der Wartburg“.
14. Skulpturen des Hauptaltars.
15. Teil der Festungsmauer.
16. Steinpfeiler im Hause der Oberkommandanten.
17. Zimmer im Erdgeschoss des „Lócsei Ház“ („Leutschauer Haus“).
18. Wappentafel des Erzbischofs Georg Szathmáry.
19. Hauptgruppe des Altares „Mariä-Besuch“ im Dom.
20. Das Tor des Urban-Turmes.
21. Das Tor des Hauses der Oberkommandanten.
22. Die frühere Jesuiten-, später Prämonstratenser-Kirche.
23. Das Tor des Palais der Grafen Barkóczy.
24. Das alte Rathaus.
25. Das frühere Graf Csáky, später Graf Dessewffy-Palais.
26. Das Komitatshaus.
27. Die evangelische Kirche.
28. Wohnhaus in neugotischem Stil.

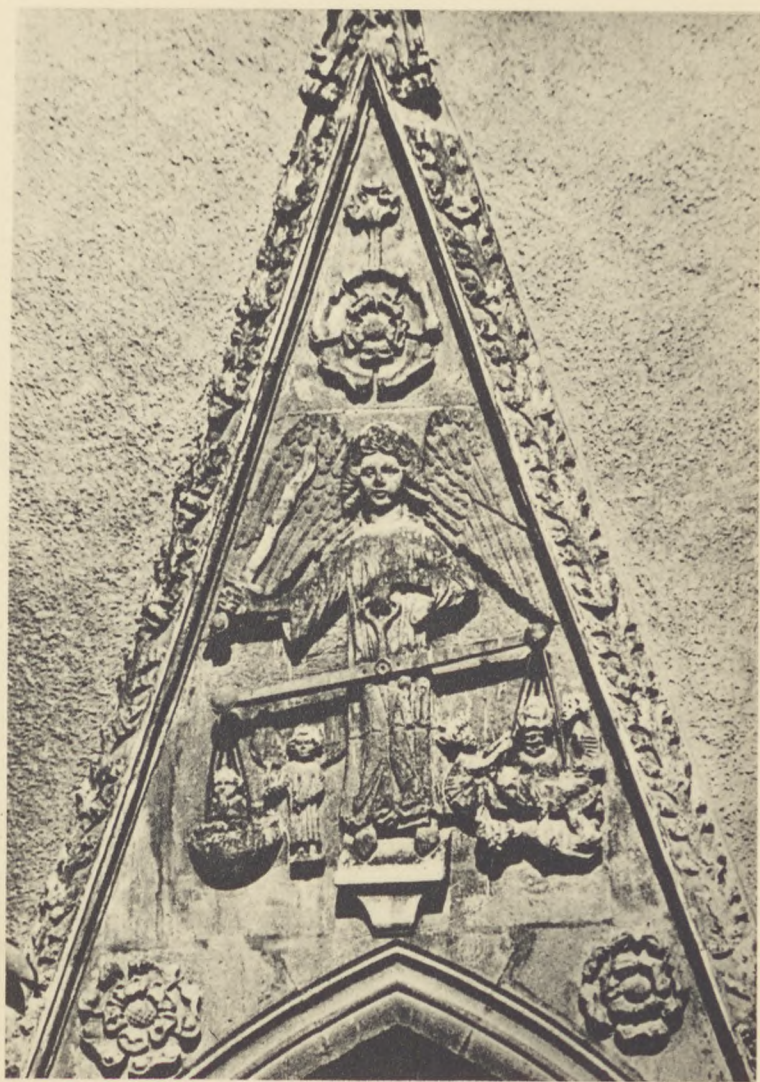




















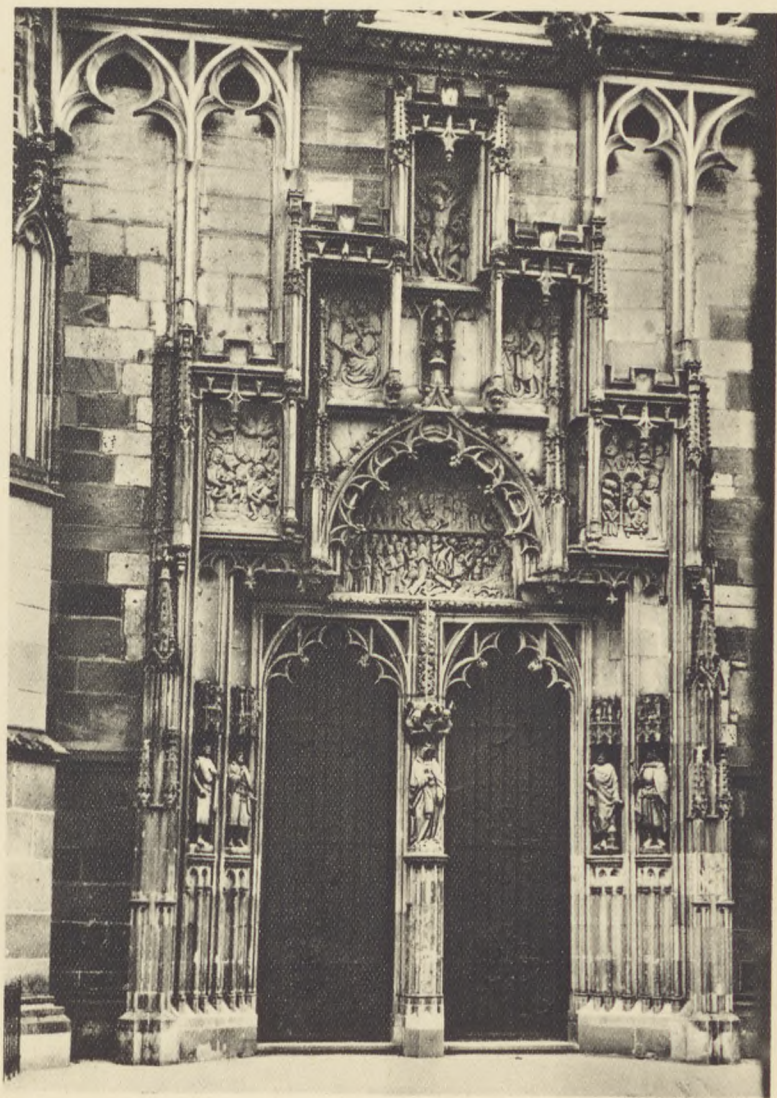










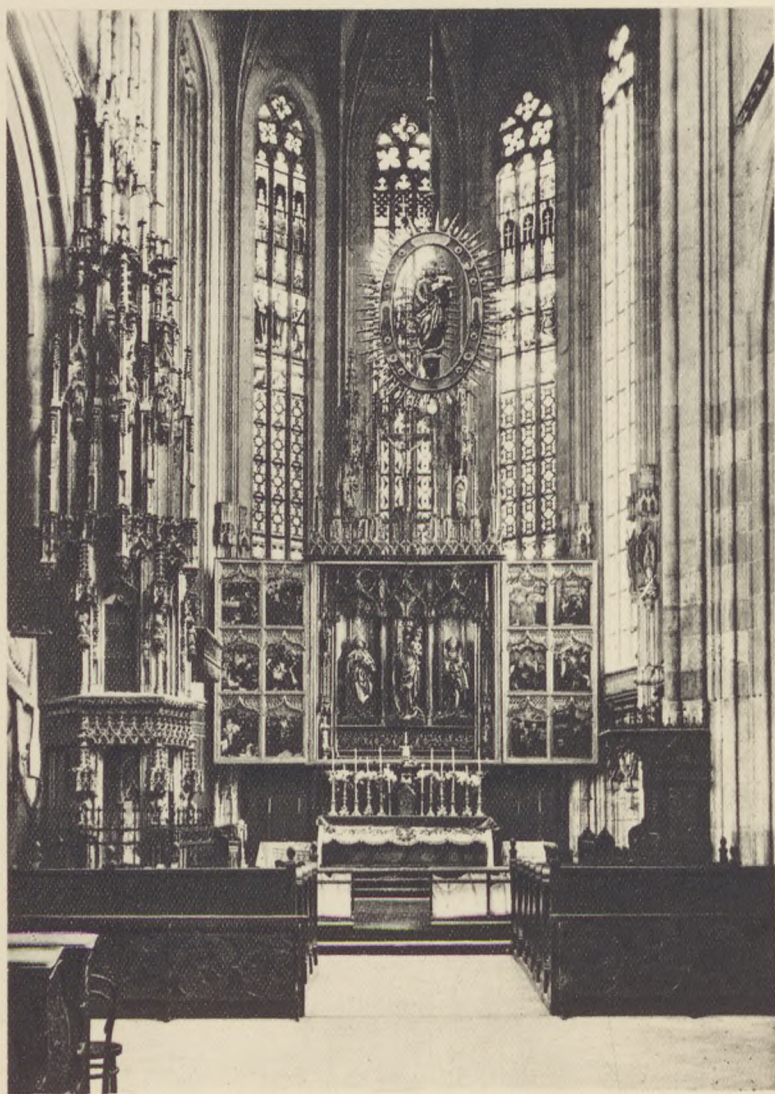
















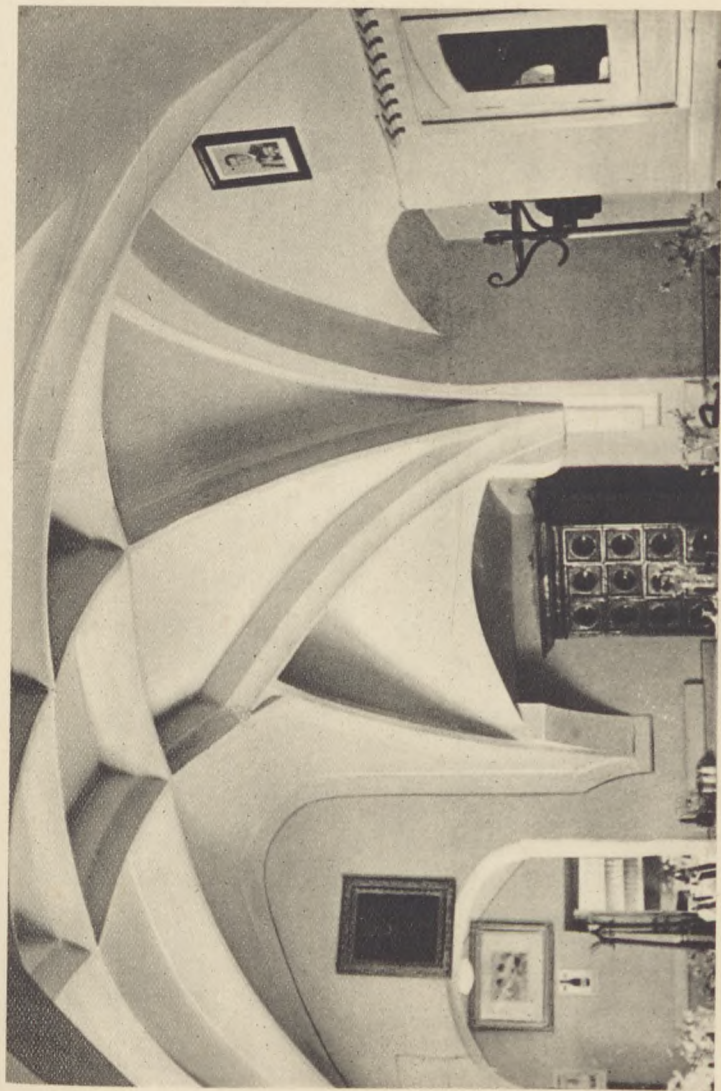














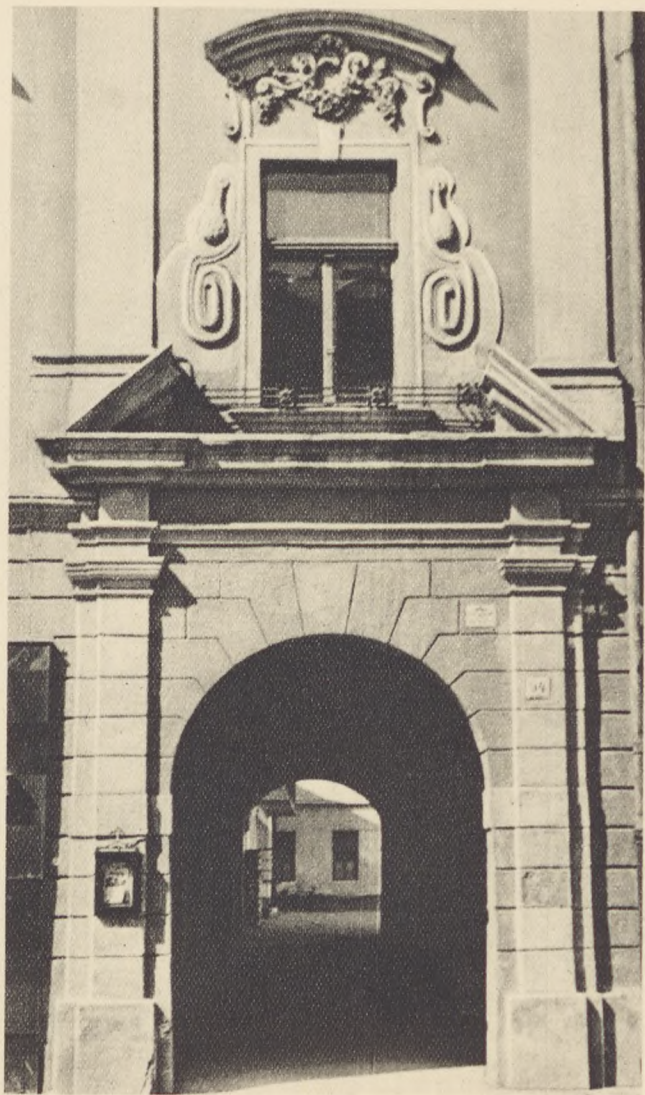










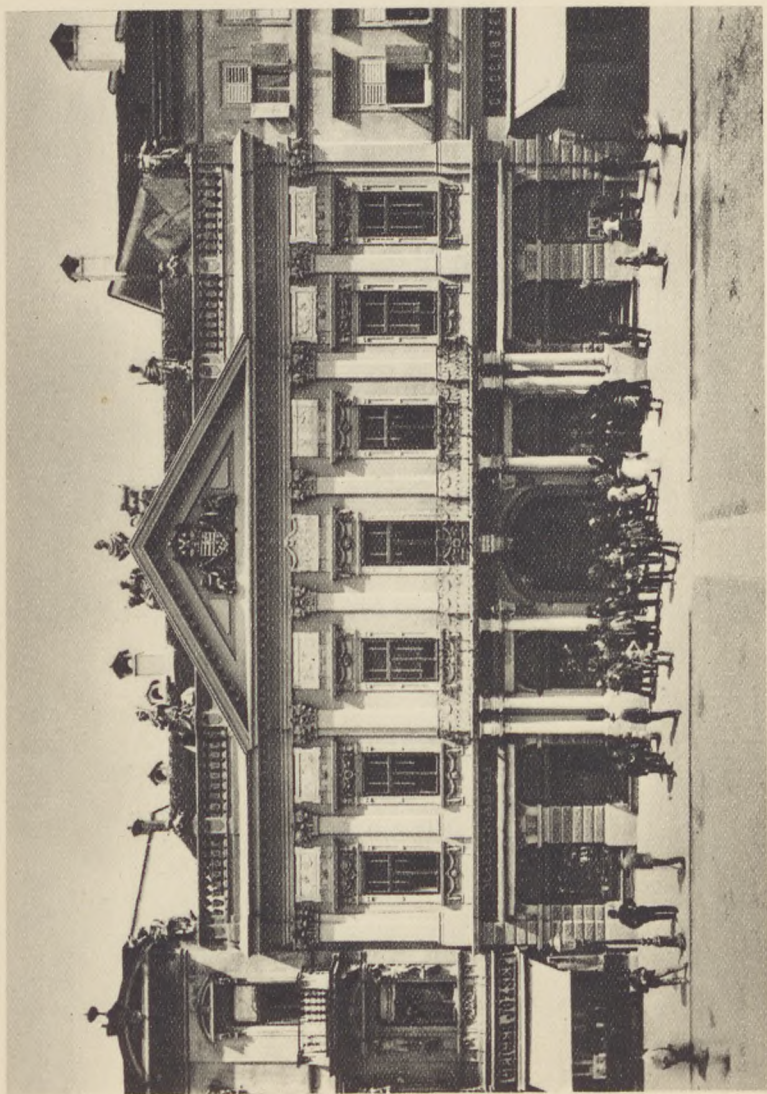












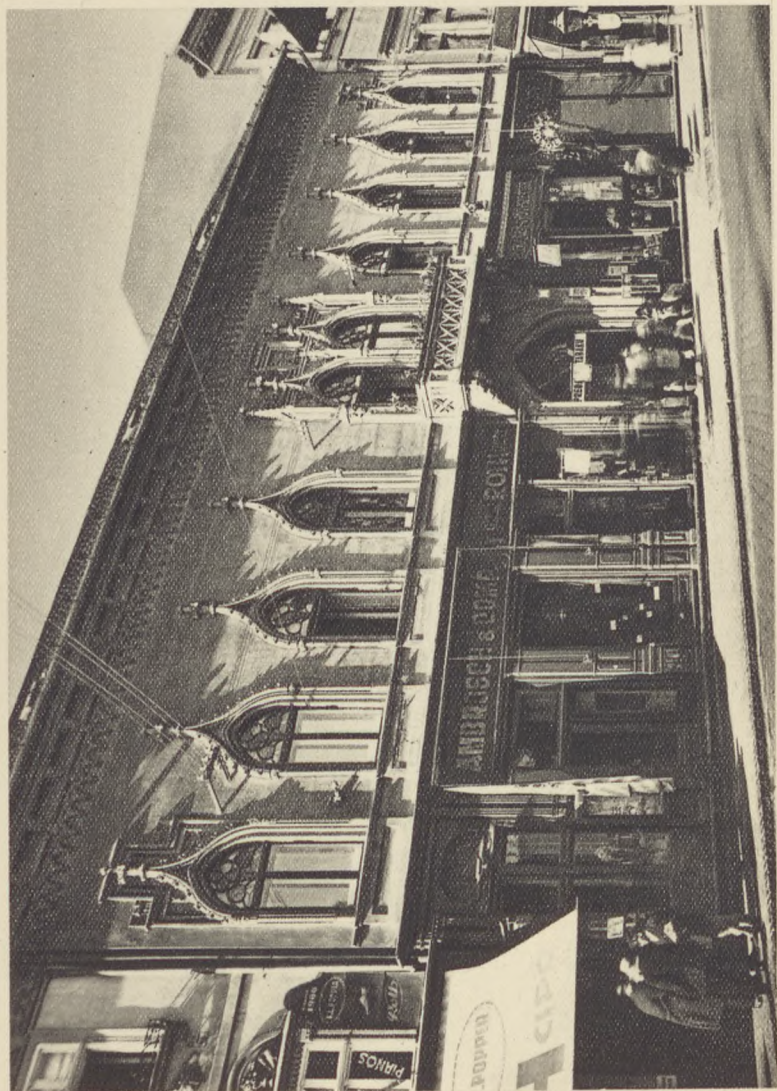










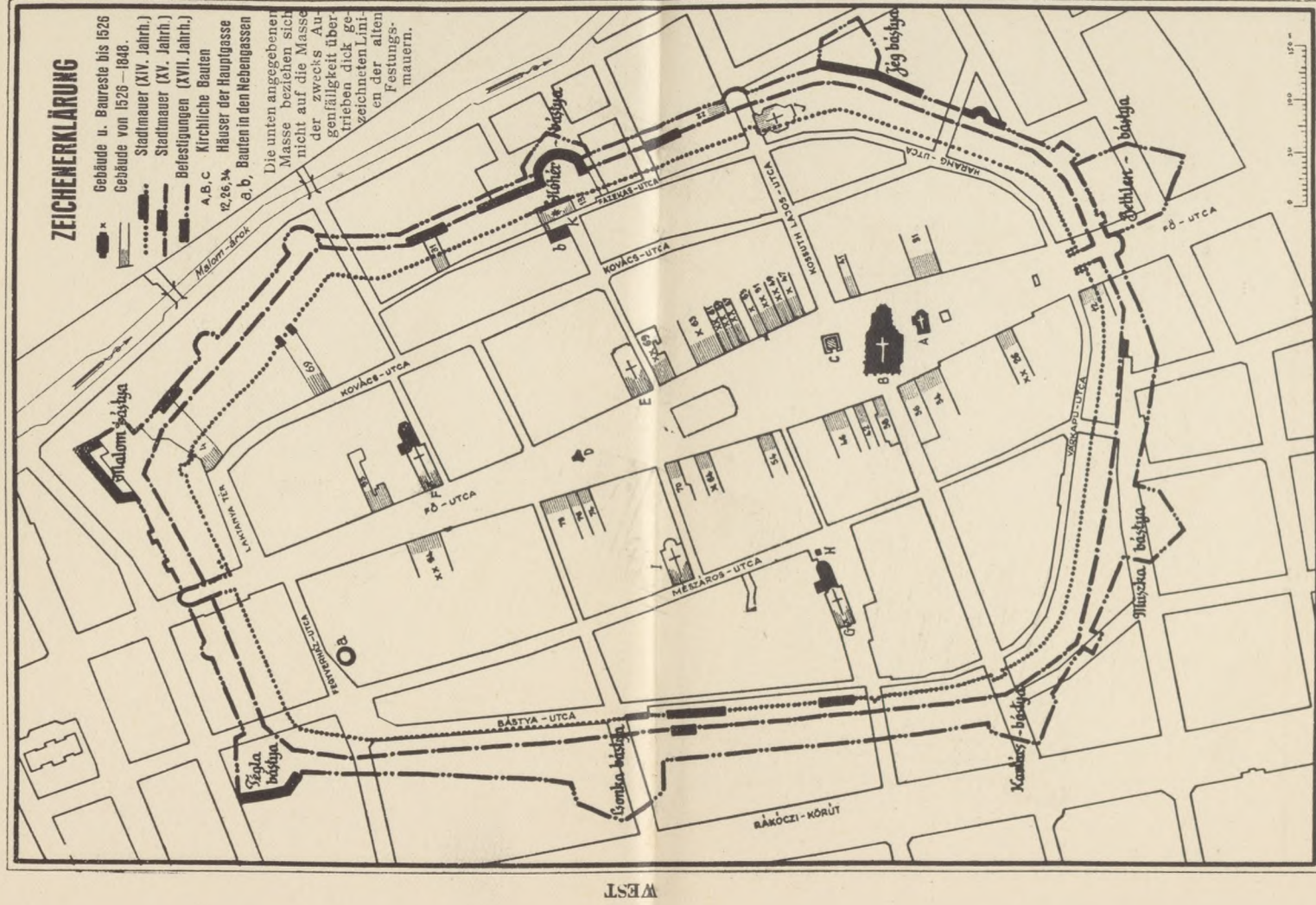


## SITUATIONSPLAN

der Kunstdenkmäler von Kassa  
mit skizzenhafter Darstellung der einstigen Festungsmauern  
und deren Überreste.



NORD



OST

WEST

## VERZEICHNIS DER WICHTIGEREN DENKMÄLER:

In Folgendem werden zuerst die in der Hauptgasse, dann die innerhalb der alten Stadtmauer, und zuletzt die ausserhalb der Mauern befindlichen, alten, als Kunstdenkmäler geltenden Gebäude angeführt. Von Süden nach Norden schreitend kommen erst die unpaarigen, dann die paarig nummerierten Häuserzeilen an die Reihe. Bei den Gebäuden sind erst die an ihrem Äusseren, dann die im Inneren befindlichen, beachtenswerten Einzelheiten erwähnt, ev. die darin noch vorhandenen Einrichtungsgegenstände von Kunstwert. Daneben sind in Klammern die Zeichen des beigefügten Stadtplanes ersichtlich. Die kirchlichen Gebäude sind mit den Buchstaben A, B, C, . . . , die Häuser der Hauptgasse mit ihren Nummern, die in den Nebengassen befindlichen Gebäude mit a, b, . . . bezeichnet. Ausserdem sind die laufenden Nummern der Bilderbeilagen und die Seitenzahlen des einleitenden Textes angeführt, wenn sie auch dort erwähnt sind.

Ich übergehe die Aufzählung der unbedeutenderen alten Bauwerke und jener Kunstwerke, die seit dem Jahre 1849 entstanden sind.

### ZWISCHEN DEN HÄUSERREIHEN DER HAUPTGASSE (FÖ-UTCA)

*Sankt Michael-Kapelle* aus dem XIV. Jahrhundert.  
(Stadtplan A, 2. Bild, 8. Textseite.)



Über dem Eingangsportal Giebelschmuck, Erzengel Michael, Relief aus dem XIV. Jahrhundert. (3. Bild).

An der Aussenmauer Grabsteine. Die Nennenswer testen an der Nordwand sind: August Cromer, Konsul von Kassa, aus dem Jahre 1472, Peter Roussel, Hauptmann der Burg Szendrő, aus dem Jahre 1577. An der Apsis der Grab stein der Frau Katharina, Mutter des Jakob, aus dem Jahre 1375 (5. Bild, 10. Seite). An der Südwand das Grabmal der Kinder von Georg Kalmár, aus dem Jahre 1622 mit ungarischer Aufschrift.

Im Inneren: restaurierte Reste mittelalterlicher Wand malereien in der Apsis und unter dem Orgelchor, Stein sakramentshäuschen. Spitzbogiger Altartisch aus Stein. Drei teilige Sitznische mit reichverzierter gotischer Steinmetz arbeit.

*Sankt Elisabeth-Dom*, erbaut vom Ende des XIV. Jahr hunderts bis in die Mitte des XV. Jahrhunderts. (Stadtplan B, Bilder von 8—11. Text Seite 10. ff.).

Äusseres: westliches Hauptportal Ölberg und Pietá, Steinreliefarbeiten vom Anfang des XV. Jahrhunderts. Nordturm, obere Stockwerke und Treppenaufgang vom 2. Teil des XV. Jahrhunderts, Kupferhelm aus 1775. Nörd liches Portal mit Reliefarbeiten aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts, Kalvarie und Szenen aus dem Leben der hei ligen Elisabeth von Ungarn darstellend (9. Bild). Neben dem erneuerten Südportal Steinleuchter und der Südturm aus der Zeit des Königs Matthias (11. Bild).

Inneres: Hauptaltar (12—14. Bild 14—15. Seite) mit Flügelbildern von 1474—1477 und Skulpturen aus dem letzten Viertel des XV. Jahrhunderts. In der ersten Apsis des Südschiffes der Altar „Mariä Besuch“ aus 1516 (19. Bild). Epitaph vom Beginn des XVII. Jahrhunderts. Statue der Schmerzensreichen Jungfrau vom Anfang des XVI. Jahr-

hunderts, auf einer Steinsäule aus dem XV. Jahrhundert. In der zweiten Apsis Wandmalereien: jüngstes Gericht und Auferstehung aus dem XV. Jahrhundert, Abendmahl-Altar aus Bártfa, letztes Viertel des XV. Jahrhunderts, Taufbecken Anfang des XIV. Jahrhunderts. (4. Bild).

Sakristei des Domkapitels: Schlusssteine, figurale Konsolen aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts; zweiseitiges Altarbild, Beginn des XVI. Jahrhunderts. Über dem Südportal Aufschrift aus dem Jahre 1441. Doppelte Wendeltreppe (sog. Königstreppe) führt ins Matthias-Oratorium. Altarflügel aus dem zweiten Drittel des XV. Jahrhunderts. Kalvariengruppe an der Brüstung des Oratoriums um 1430 aus dem Triumphbogen (7. Bild). Mettercia-Kapelle (erbaut 1477); figurale Konsole; am neuen Altar: Votivbild des Apothekers Berthold Czotzmann und seiner Gattin Angelika aus 1516.

Auf den Pfeilern des Orgelchores vier Holzskulpturen aus dem Mittelalter.

An der Nordwand; Dreikönigs-Altar, importierte, französische Schnitzerei, Beginn des XVI. Jahrhunderts; Altar des Todes Mariä, ungefähr aus 1480. In der linken Apsis des Schiffabschlusses Kapelle über der Rákóczi-Gruft mit den Grabsteinen von Franz Rákóczi II., seiner Mutter, Helene Zrinyi, Graf Nikolaus Bercsényi, Graf Anton Esterházy und Nikolaus Sibrik, aus den Jahren 1735, 1703, 1725, 1722 und 1735. In der rechtseitigen Kapelle mittelalterliche Wandmalereifragmente. Relief der heiligen Elisabeth unter einem Steinbaldachin um 1460. Eingang in die Sakristei, von dort Aufgang in die Schatzkammer: Kelche vom XIV.—XVIII. Jahrhundert, unter diesen Goldkelch des Meisters Anthonius de Cassa aus 1503; Monstranz aus 1770 vom Meister Johannes Szilassy aus Lőcse, mittelalterliche Messgewänder und Messebücher.



Am Pfeiler des Triumphbogens Sakramentshäuschen aus Stein geschnitz von „Stephanus lapicida“. Im Triumphbogen doppelseitige Madonnenfigur in Mandorla, XVII. Jahrhundert.

*Urban-Turm.* (Stadtplan C, 20. Bild). Erbaut im Jahre 1628. In der nördlichen und südlichen Wand mittelalterliche Reliefs. Über dem Portal Giebelverzierung aus Sandstein und Renaissance-Eisengitter. In der Wand und in den Arkaden, die dem Unterbau angefügt sind, Grabsteine; vom Tor nach links gehend, die mit Figuren und Wappen verzierten Grabsteine der Katharina Schultz aus 1623, und des Senators Stephan Szegedi aus 1625. Auf der östlichen Seite, unter den Wappensteinen des XVII. Jahrhunderts der Grabstein des Jacobus Polonus aus 1378. Hier und auch an der Südseite Grabsteine aus dem XIV. Jahrhundert ohne Aufschrift, beziehungsweise mit verwitterten Aufschriften. In der Mitte steht die Statue des heiligen Florian, Werk des Bildhauers Joseph Hartmann, aus 1754. In der als Rumpelkammer benützten Nische das Grabmal des Taddeus Lardus aus Ferrara, Domherr in Eger, (Erlau) aus dem Jahre 1512. An der südwestlichen Ecke der Grabstein des Oberkommandanten Emmerich Thelekessy, aus 1560.

Im Turm die 72 Zentner schwere St. Urbansglocke vom städtischen Kanonen- und Glockengiesser Franz Illenfeld, aus dem Jahre 1557.

Statue der Jungfrau Mariä oder „Immaculata conceptio“ (Stadtplan D). Auf der alten Hinrichtungsstätte im Jahre 1722, errichtet vom Baumeister Thomas Tornyosi. Die Bildwerke sind von Simon Griming. Die Figuren der Jungfrau Mariä, der heiligen Elisabeth und der heiligen Barbara sind alte Werke. Die Kupferreliefs des Sockels: Krieg, Hungersnot und Pest, befinden sich im Museum.

## DIE ÖSTLICHE HÄUSERREIHE DER HAUPTGASSE.

Nr. 31. *Komitatshaus*. Erbaut im Jahre 1779. (26. Bild). Im Festsaal Porträts der Notabilitäten des Komitats, darunter Werke von Nikolaus Barabás, Franz Klimkovics und Alexius Marczinkej.

Nr. 41. Wohnhaus mit Verzierungen im Stil Ludwig XVI.

Nr. 47—53 und 57—61. Mittelalterliche Gebäudeteile, in den Höfen Türrahmen und den schwebenden Gang haltende Konsolen im Spitzbogenstil. Im Haus Nr. 53. Spuren des Spitzbogenstils am Fusse des Erkers.

Nr. 63. *Rathaus*. Vom Baumeister Johannes Lang aus Pozsony (Pressburg) im Jahre 1780 erbaut (24. Bild). Figuraler und ornamentaler Schmuck vom Bildhauer Anton Krausz aus Jászó. Im Treppenhaus die Wappentafel von Erzbischof Georg Szathmáry aus dem Jahre 1492 (18. Bild). Im Treppenhaus und im Ratsaal Deckengemälde von Erasmus Schrött.

Nr. 69. „Lőcsei Ház“ („Leutschauer Haus“). An seinem Äusseren, in dem in die Nebengasse einbiegenden Teil ein Fenster im ersten Stockwerk in ursprünglichem Zustand. Im Erdgeschoss Zimmer mit Netzgewölben (17. Bild), im ersten Stock Türrahmen im Spitzbogenstil.

*Prämonstratenser-Kirche* (Stadtplan E), für die Jesuiten erbaut von der Witwe Georg Rákóczi II. Sophie Báthory im Jahre 1681 (22. Bild). Aussen schöne Sandstein-reliefs, über dem Portal das Báthory-Wappen. Im Inneren geschnitzte Bänke und Kanzel vom Ende des XVII. Jahrhunderts. An der Nordwand des Chores das Totenwappen von Franz Rákóczi I. († 1676). Das Gemälde des Hauptaltars von Joseph Pesky aus 1854.

*Die einstige Franziskaner, heutige Seminar-Kirche* (Stadtplan F). Um 1400 erbaut, um 1700 umgebaut. An der



Barockfassade, über dem Portal Steinrelief aus etwa 1400 (6. Bild). Die Wölbung des Chores und die Sitznischen aus der gleichen Zeit. Im Kirchenschiff mehrere Grabdenkmäler. Unter diesen das kunstvollste des Oberkommandanten von Oberungarn Baron Renaud, aus 1740.

Nr. 95. *Adels-Konvikt*. Gegründet von Susanne Balassa im Jahre 1652. Das zeitgenössische Gemälde der Stifterin im Speisesaal des ersten Stockwerkes. Die Fassade wurde im XVIII. Jahrhundert umgeändert.

#### WESTLICHE HÄUSERREIHE DER HAUPTGASSE.

Nr. 12. *Graf Forgách-Palais*. Typischer klassizistischer Bau vom Anfang des XIX. Jahrhunderts.

Nr. 26. Im Torbogen auf beiden Seiten spitzböige Sitznischen.

Nr. 34. *Bischöfliches-Palais*. Spätbarockbau aus der 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Interessante Steinbalustrade mit Putten über dem Dachgesims. Der südliche Flügel ist ein Anbau in nachgeahmten Stil vom Ende des XIX. Jahrhunderts.

Nr. 36. Sparkassengebäude. Benedikt Kisdy, Anhänger von Peter Pázmány, liess das Gebäude im XVII. Jahrhundert für die theologische, philosophische und juridische Fakultät, der von ihm gegründeten Hochschule umändern. Fassade vom XVIII. Jahrhundert.

Nr. 38. Wohnhaus mit Rokokoverzierungen, Geburtshaus des Kunsthistorikers Emerich Henszlmann.

Nr. 42. In der Diele des ersten Stockwerkes übermalter Steinkamin aus 1592.

Nr. 46. Haus in neugotischem Stil aus den 40-er Jahren des XIX. Jahrhunderts, erbaut von Joseph Fischer.

Nr. 54. *Graf Barkóczy-Palais*, erbaut in der 2. H. des XVIII. Jahrhunderts, mit reichgeschmücktem Portal (23.

Bild). Im Hofteil zwei Stockwerke hindurch die schwebenden Gänge haltende Konsolen.

Nr. 64. Im Hofe ein Zimmer mit spitzbogigem Kreuzgewölbe und Schlussstein mit Laubwerkverzierung.

Nr. 70. Haus Baron Sardagna. Erbaut um 1800. Im ersten Stockwerk Empirekamin.

Nr. 74. Finanzdirektion. Das barocke Portal im Jahre 1770 renoviert. In dem Zimmer über dem Portal Stuccogewölbe aus 1632. Die übrigen Gebäudeteile wurden im Jahre 1935 niedergerissen, und bei den Fundamentarbeiten des Neubaus fand man über 12 kg Gold, das in der Zeit von Emerich Thököly vergraben wurde.

Nr. 76. Früheres Komitatshaus. Frontschmuck aus der Zeit um 1770.

Nr. 78. *Graf Csáky*-, später *Graf Dessewffy-Palais*, um 1800 (25. Bild).

Nr. 94. Das Haus der Oberkommandanten. Vicekommandant Johannes Bornemissa liess das Haus im Jahre 1640 erbauen. Aus seiner Zeit stammen die Portale und die über den Portalen befindlichen Rahmenornamente der Fenster (21. Bild), im Saal des ersten Stockwerkes ein Barockkamin von grossen Dimensionen. Die Front wurde im XVIII. Jahrhundert umgestaltet. Im Erdgeschoss Geschäftslokal mit mittelalterlichen Steinpfeilern (16. Bild).

#### OSTSEITE DER ALTSTADT.

Kovács-utca (Schmied-Gasse) Nr. 69. im Garten des Hauses Reste der Stadtmauer.

Kovács-utca Nr. 16. Haus im Stil Ludwig XVI.

Fazekas-utca (Töpfer-Gasse) 13. Henkerbastei. (Hó-hérbástya).

Fazekas-utca Nr. 15. Reformierte-Kirche. (Stadtplan K). Aus dem auf die innere Stadtmauer gebauten Militärbau am Anfang des XIX. Jahrhunderts umgebaut. Der



kupferne Wetterhahn auf dem Turm aus 1589. Im Besitze der Kirchengemeinde wertvolle Goldschmiedearbeiten, darunter grosser Pokal, von Peter Kecskeméty aus 1664 und Kanne aus 1644, geschenkt von Georg Rákóczi I. anlässlich der Gründung der reformierten Kirchengemeinde.

Fazekas-utca Nr. 31. Im Garten Stadtmauer-Fragment.

Fazekas-utca Nr. 18. Altes, städtisches Gefängnis, der sogenannte „Miklós“ aus dem XV.—XVI. Jahrhundert. (Stadtplan b).

Laktanya-tér (Kasernen-Platz) Nr. 4. Im Garten Stadtmauerreste.

Kossuth Lajos-utca Nr. 23. Evangelische-Kirche (Stadtplan J, 27. Bild). Von Kammerbaumeister Georg Kiszling entworfen, erbaut von 1804—1816. Signatur des Altarbildes: „Jos. Czauczik & Joh. Müller pinx. Leutschoviae 1816“. In der Kirche Eisenkreuz von der Grabkapelle des Stephan Klobusitzky aus 1739. In der Sakristei zwei geschnitzte Holztafeln aus etwa 1700, vielleicht von der Kanzel der alten Holzkirche, mit Szenen aus der Bibel.

Kossuth Lajos-utca Nr. 22. Im Garten Stadtmauerfragmente.

#### WESTSEITE DER ALTSTADT.

Dominikaner-Platz. Die Kirche des Dominikaner-Ordens (Stadtplan G). Um 1300 erbaut, im Chor frühgotische Kapitäle, (1. Bild), im Erdgeschoss des Turmes Kreuzbogengewölbe mit Agnus Dei Schlussstein. Das westliche Portal im Spitzbogenstil. An der Bogendecke des im XVIII. Jahrhunderts umgebauten Langhauses Wandmalereien in der Art des Kajetan Trtina aus 1755. In der Schatzkammer Monstranz, Werk des Johannes Szilassy.

Dominikaner-Platz, Statue der heiligen Dreifaltigkeit, um 1700 (Stadtplan H).

Mészáros-utca (Fleischer-Gasse) Nr. 29. Kirche des Ursuliner-Ordens (Stadtplan I). Erbaut durch die reformierte Kirchengemeinde von 1652—1655. In der Schatzkammer Monstranz von Johannes Szilassy aus 1767.

Mészáros-utca Nr. 12. Wohnhaus im Stil Ludwig XVI.

Fegyverház-utca (Zeughaus-Gasse) Nr. 6. (Stadtplan  
○ a). Zu einem Künstlerhaus umgebauter runder Turm, der innerhalb der inneren Stadtmauer stand. Auf Karten aus dem XVIII. Jahrhundert als „Rossmühl“, bezeichnet. Ursprünglich mochte es eine, mit dem Zeughaus in Verbindung stehende Pulvermühle gewesen sein.

#### AUSSERHALB DER STADTMAUERN.

Liszt Ferenc-utca Nr. 3. Ein Mauerrest, der zur Befestigungsmauer aus dem XVII. Jahrhundert gehörte, mit walzenförmigem Vorsprung.

Gyár-utca (Fabrik-Gasse) Nr. 3. Im Hofe der als Wohnhaus umgebaute Eckteil der Mühlenbastei aus dem XVII. Jahrhundert, an der Aussenwand Wappentafel mit der Aufschrift „K. K. Priv. Caschau St. Guth. Fabr. 1802“. Andenken der in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts hier in Betrieb gewesenen Keramischen Fabrik.

Mauerreste, auf der Westseite vom Hofe der griech.-kath. Kirche Rákóczi-körút Nr. 42. aus dem Garten von Nr. 32. und auf dem Hofe der in der Tordássy-utca befindlichen Kaserne sichtbar.

Vörösmarty-tér Nr. 10. Sommerhaus aus 1807.

Die Abbildungen Nr. 1., 2., 4., 8., 9., 12., 13., 14., 16., 18., 19., 20., 23., 24., 25., 26. und 28. stammen aus der Lichtbildersammlung des Oberungarischen Rákóczi-Museums, Nr. 3., 6. und 7. sind Aufnahmen von MTI (Petrás) und Nr. 5., 10., 11., 15., 17., 21., 22. und 27. diejenigen des Verfassers.



D I E O F F I C I N A H U N G A R I C A  
stellen das Leben des Ungartums, seine geschichtliche Entwicklung, seine charakteristischsten Schöpfungen, seine Literatur und Kunst auf wissenschaftlicher Grundlage und in würdiger Form dar.

*Emeric W. Trencsényi:*

BRITISH TRAVELLERS IN OLD BUDAPEST

*Magda von Bárány-Oberschall:*

UNGARISCHE MESSGEWÄNDER

*Georg von Domanovszky:*

STEPPENVÖLKER UND GERMANEN

*Maria von Pataky:*

KARPATENLAND, RÁKÓCZIS HEIMAT (vergriffen)

*Elemér von Köszeghy:*

DIE KUNSTDENKMÄLER VON KASSA

*Géza von Say:*

BAROCKE KUNST IN SZÉKESFEHÉRVÁR

*Joseph Höllrigl:*

HISTORIC HUNGARIAN COSTUMES

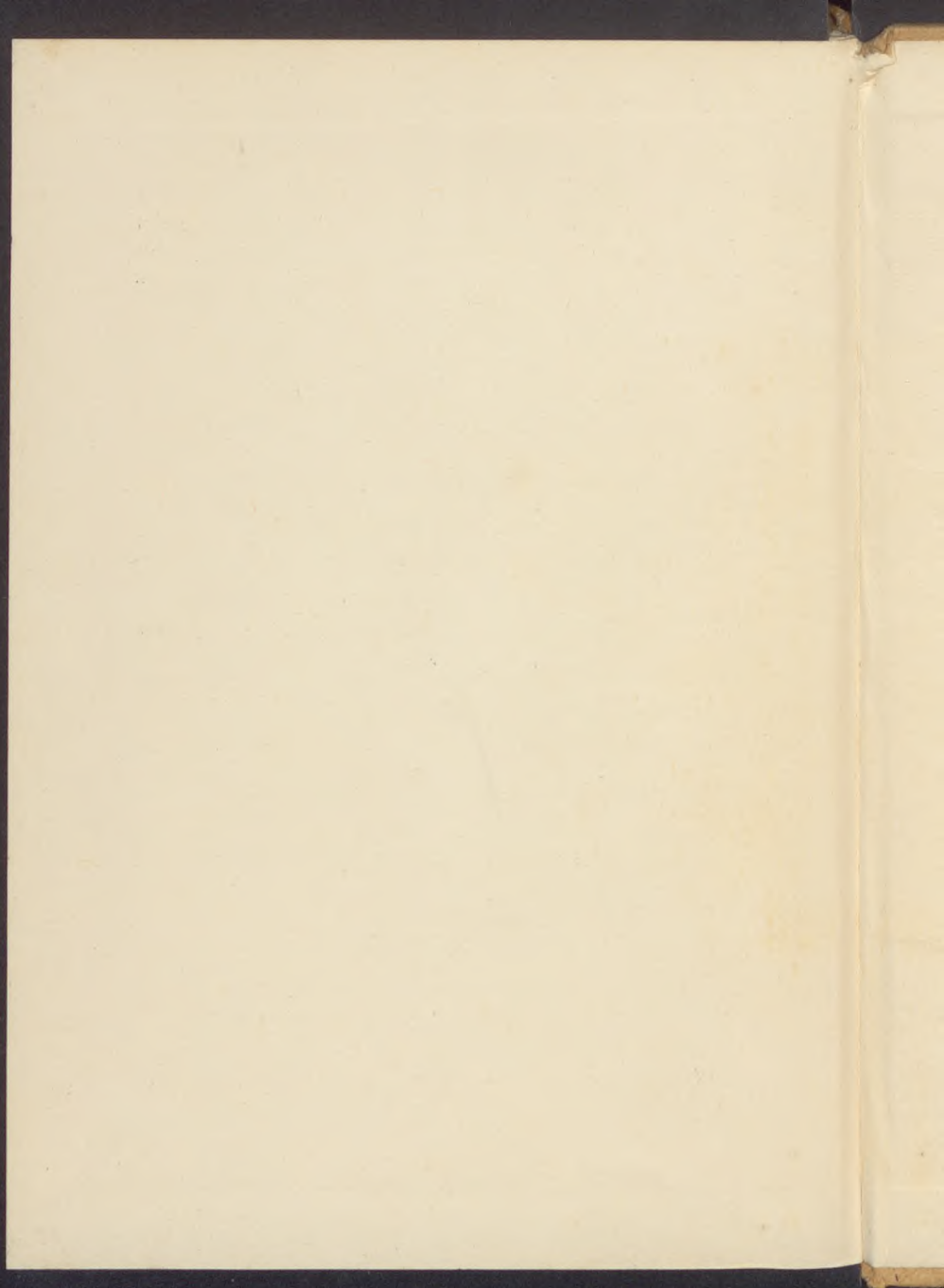
*Ilona Kovrig:*

PANNONIA

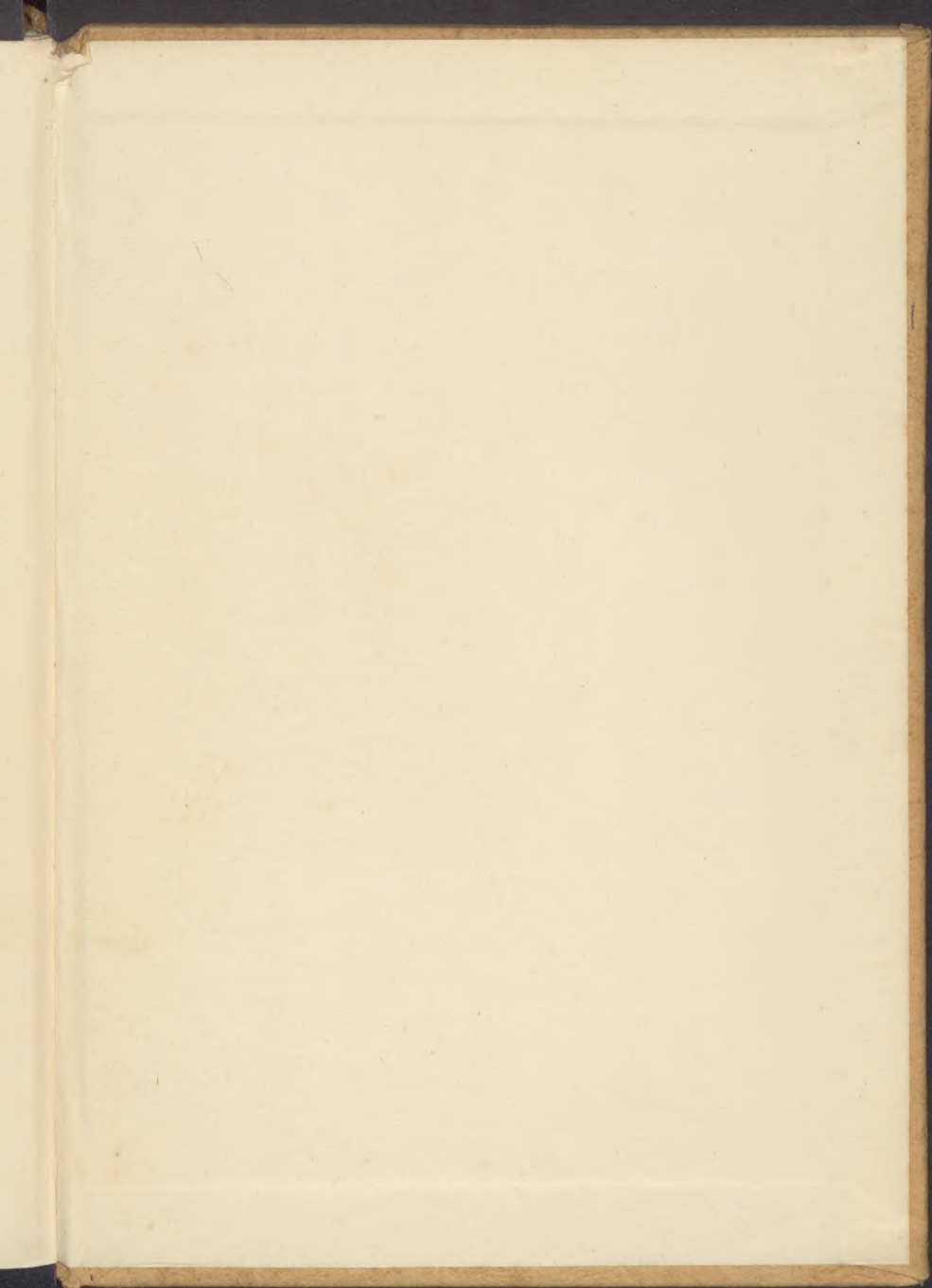
*Magda von Bárány-Oberschall:*

OLD HUNGARIAN FURNITURE

*Verlangen Sie Prospekte über unsere Neuerscheinungen.*







TO



KUNSTDENKMÄLLER VON KASSA

KUNSTDENKMÄLLER VON KASSA